Die Mennonitische Rundschau

1877 Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. 1936

59. Jahrgang. Winnipeg, Man. den 4. November 1936. Nummer 45.

Welch ein Gott!

Sommer, Winter, Frost und Hitze
Wechseln immer Jahr für Jahr;
Wind und Wetter, Donner, Blitze
Machen Gottes Allmacht wahr.
Und Er lenket die Geschicke
Aller Länder — jedes Reich;
Ihm sind Zeiten Augenblicke,
Die uns scheinen endlos, gleich.
Seine Kinder — die Getreuen,
Führt Er durch der Zeiten Lauf,
Wenn sie Ihm ihr Leben weihen,
Nimmt Er sie im Himmel auf.
Er trägt alle Menschenkinder
Mit unendlicher Geduld,
Und vergibt dem größten Sünder,
Wenn er Ihm bekennt die Schuld.
Welch ein Gott! Welch ein Erretter!
Welche Lieb und wie viel Gnad
Haben wir in dem Vertreter,
Der uns so erlöset hat!
Ihm sei Ehre, Preis, Anbetung,
Ihm sei Lob und Dank gebracht
Für die freie Stellvertretung,
Die den Sünder frei gemacht!

F. C. Ortmann.

Die Früchte des Heiligen Geistes

Joh. 16, 7—15.

Die Kirche Jesu Christi glaubt laut heiliger Schrift an den Dreieinigen Gott: 1) Gott, den Vater, den Schöpfer, Erhalter und Regierer aller Dinge im Himmel, unter dem Himmel, auf Erden, unter der Erde u. in den Meeren; 2) d. Sohn Gottes Jesum Christum, unsern Herrn und Heiland, Erlöser und Seligmacher, den ewig lebenden Sohn Gottes und wahrhaftigen Menschen, den Mittler zwischen uns sündigen Menschen und Seinem und unserm himmlischen Vater, der geboren ist von dem Samen Davids nach dem Fleisch und kräftiglich erwiesen ein Sohn Gottes nach dem Geist u. 3) an den Heiligen Geist als einen wahren, wesentlichen, persönlichen Geist, der vom Vater ausgehet und vom Vater und Sohn gesandt wird.

Die Wesenseinheit dieser Dreieinigkeit Gottes wird auch in diesem Abschnitte betont. Vers 5: „Ich gehe hin zu dem, der mich gesandt hat"; Nach Kap. 12, 49 hat der Vater, ihn, Jesum, gesandt und ihm ein Gebot gegeben, was er tun und reden soll. Vom heiligen Geiste heißt es Vers 7: „So ich (Jesus) hingehe, will ich ihn zu euch senden" und in Vers 14: „Von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen." Laut Heiliger Schrift ist der Vater wahrer Gott, der Sohn wahrer Gott und der Heilige Geist wahrer Gott. Dem Wesen nach sind diese drei eins, in ihren Offenbarungen ergänzen sie sich harmonisch. 2. Kor. 13, 13 wünscht Paulus den Gläubigen die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes.

In 1. Mose 1, 2 lesen wir, daß der Geist Gottes schon bei der Urschöpfung zugegen war: „Er schwebte oder brütete über den Wassern." Gleichsam der Odem Gottes brütend und Licht und Leben erweckend über den chaotischen Zustand des Todes. In dem Buche der Richter, Kap. 14, wird uns berichtet, daß Simson eines Tages mit seinen Eltern gen Thimeath ging. Plötzlich kommt ihnen ein junger Löwe brüllend entgegen. „Und der Geist des Herrn geriet über ihn", und er zerriß ihn, wie man ein Böcklein zerreißt. In 1. Sam. Kap. 16, lesen wir von der Begebenheit, wie Samuel den Knaben David salbte. Und wieder heißt es: „Der Geist des Herrn geriet über David." Im folgenden Verse jedoch heißt es: „Der Geist aber des Herrn wich von Saul." In Ev. Joh. 3 vergleicht der Herr Jesus die Wirkungen des Geistes Gottes mit denen des Windes. Demzufolge war das auch eine Wirkung des H. Geistes, als der Prophet Hesekiel laut Kap. 8 von einer Hand bei den Haaren seines Hauptes ergriffen und von einem Winde durch die Luft nach Jerusalem in einem göttl. Gesichte getragen wurde. Der Heilige Geist war auch schon in der altteft. Zeit wirksam in der Welt, aber nur zeitweise. Menschlich geredet, hatte Er seinen Wohnsitz jedoch im Himmel. Denn nach der Taufe Jesu heißt es (Luk. 3, 21—22) daß sich der Himmel auftat und der Heilige Geist herniederfuhr auf ihn. Jesus sagt hier zu seinen Jüngern: „So ich aber gehe, will ich ihn, den Tröster, zu euch senden." Und in Kap. 14, 16 heißt es: „Ich will den Vater bitten und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich." Jesus, ihr Tröster und Berater, wollte sie verlassen, aber er verhieß ihnen, daß er ihnen den Tröster, den H. Geist, senden werde, der nicht nur immerwährend bei ihnen bleiben, sondern auch in ihnen sein werde. Diese Verheißung erfüllte sich am Pfingstfeste, zehn Tage nach der Himmelfahrt Jesu. Es heißt in Apg. 2, 4: „und wurden alle voll des Heil. Geistes", und in 39: „Denn euer und eurer Kinder ist diese Verheißung und aller, die ferne sind, welche Gott, unser Herr herzurufen wird." Zu diesen gehören auch wir.

Wir betrachten also die Früchte, oder die Wirkungen, des Heil. Geistes in diesem gegenwärtigen Zeitalter.

Es heißt in Vers 8: „Wenn derselbe kommt, der wird die Welt strafen um die Sünde und um die Gerechtigkeit und um das Gericht." Der Ausdruck „Welt" hat in der Hl. Schrift nicht immer ein und dieselbe Bedeutung. Wenn Jesus Matth. 16, 26 fragt: „Was hälfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?", so meint das unser Weltgebäude, auf dem wir wohnen. Wenn es in Ev. Joh. 16 heißt: „Also hat Gott die Welt geliebt", so meint das, alle Einwohner, Menschen, die die Welt bewohnen. Diese Bedeutung hat es hier, wenn es heißt: „Der wird die Welt strafen um die Sünde, daß sie nicht glauben an Mich." Das Wort Sünde finden wir in der Bibel zuerst in 1. Mose 4, 7 wo der Herr zu Kain sagte: „Ist's nicht also? Wenn. . ."

Der Apostel Paulus schreibt aber an die Römer, 5, 14, daß der Tod von Adam an herrschte. Und der Tod war ja die direkte Folge des Ungehorsams gegen Gottes Gebot, oder die Uebertretung von Gottes Verbot. Jesaias erklärt die Sünde so: 59, 2: „Eure Untugenden scheiden euch und euren Gott voneinander." Alle Untugend ist Sünde. 1. Joh. 5, 17. Die Sünde ist eine Abweichung von dem vorgeschriebenen Wege, ein Abtreten vom Wege, oder ein Uebertreten des Gesetzes Gottes und hatte sowohl bei Adam und Eva, als auch bei allen ihren Nachkommen die Folge, daß sie dieselben von Gott scheidet. Unsere alten Deutschen erklärten, daß das Wort Sünde von dem Worte Sund abgeleitet worden sei. Ein Sund ist ein Wasser, welches eine Insel vom Festlande oder einer andern Insel trennt. Die Sünde trennt uns von Gott und seinen Kindern. Gott wollte der Menschheit auch nach dem Sündenfall durch seinen Geist in den Gewissen Anleitung geben, in seinen Wegen zu wandeln, aber sie wollten sich nicht von seinem Geiste strafen lassen. Das Strafgericht Gottes brachte sie alle um, außer Noahs Familie. Aber auch jetzt charakterisiert Gott den Menschen so: „Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf." 1. Mose 8, 21. Um diese Wahrheit zu erkennen, gab Gott den Menschen auf dem Berge Sinai die 10 Gebote. Die dienen uns als Spiegel, unsere moralische Befleckung zu erkennen. Wenn ein Spiegel uns unsere Schmutzflekken gezeigt hat, dann hat er seine Dienste getan; abwaschen kann man sie nicht mit dem Spiegel. Außer diesem hat Gott uns Menschen das geistige Vermögen gegeben, das uns ein gültiges Gesetz für unser Handeln aufstellt, einen inneren Gerichtshof, das Gewissen. Das ist die innere Stimme Gottes, die mit dem Gesetze von Sinai übereinstimmt. In Röm. 2, 15 lesen wir von den Heiden: „Als die da beweisen, des Gesetzes Werk sei beschrieben in ihrem Herzen." In 5. Mose 27, 26 heißt es: „Verflucht sei. . . Daß das Lügen, Stehlen, Morden, Fluchen und andere Laster die ewige Verdammnis nach sich ziehen, davon überzeugen uns sowohl die Gebote Gottes, als auch unser eigen Gewissen. Wenn aber dieser, der H. Geist kommen wird, der wird die Welt überzeugen von der Sünde, daß sie nicht an Jesum glaubt. Das muß also demnach die größte Sünde sein, die es überhaupt gibt, wenn jemand dies größte aller Ereignisse, die Menschwerdung, den stellvertretenden Kreuzestod, die siegreiche Auferstehung und die glorreiche Himmelfahrt des Herrn Jesu verachtet, ignoriert; das gleicht gleichsam geistlichem Selbstmord. Denn es ist in keinem andern Heil, ist auch kein Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden. Apg. 4, 12. Der Schreiber des Ebräerbriefes wirft die Frage auf: „Wie wollen wir entfliehen, so wir eine solche Seligkeit nicht achten?" Kap. 2, 3; Röm. 2, 4.

Eine andere Frucht erwähnt unser Schriftwort in Vers 10: „Um die Gerechtigkeit, daß ich zum Vater gehe und ihr mich hinfort nicht sehet." Der Pharisäer, den Jesus in Luk. 18 erwähnt, glaubte, durch seine guten Werke gerechtfertigt zu werden, aber es glang ihm nicht. Er hatte einen falschen Maßstab angelegt, indem er sein Leben an dem Leben der Räuber, Ehebrecher etc. verglich, anstatt Gottes Wort als Prüfstein zu nehmen. Spurgeon erzählt von einem Manne, der auch versuchte durch seine guten Werke in den Himmel zu kommen. Er war freigebig, spendete viel Wohltaten und dachte, je mehr er gebe, desto besser stände es mit ihm in jener Welt. In einer Nacht träumte er, daß er eine Leiter zum Himmel baue, und daß jede gute Tat, die er verrichte, ihn eine Stufe höher hebe auf dieser Leiter, bei außerordentlich guten Taten sogar mehrere. Er überragte alle Nebenmenschen und kam bis an den Thron Gottes. Nun ist's ihm im Traume so, als müsse er sterben und er hört plötzlich eine gewaltige Stimme von oben herabdonnern: „Wer anders wo hineinsteigt, der ist ein Dieb und ein Mörder", und dann sieht er, wie seine hohe Leiter zusammenbricht. Er

erwachte und entschloß sich nun, einen andern Weg einzuschlagen, um selig zu werden, und dieser Weg ist Christus. Der Heilige Geist überzeugt den bußvertigen Sünder davon, daß Christus uns von Gott gemacht ist zur Gerechtigkeit. Kein Mensch kann es mit seinem Verstande begreifen, daß das Blut Christi, das vor mehr als 1906 Jahren zurück auf Golgatha vergossen wurde, das Mittel zur Vergebung meiner Sünden ist. Das bewirkt der Heil. Geist. Röm. Kap. 10 gibt Paulus den Juden das Zeugnis, daß sie die Gerechtigkeit nicht erkennen, die vor Gott gilt. . . Vers 5: „Welcher Mensch dies tut, der wird drinnen leben.“ Wenn also jemand hätte vollkommen das Gesetz halten können, hätte er infolgedessen ewiges Leben erhalten. Aber es gab nur einen, der mit Recht fragen konnte: „Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen?“ Joh. 8, 46. „Wie nun durch eines Sünde die Verdammnis über alle Menschen gekommen ist, also ist auch durck Eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen.“ Röm. 5, 18. Der erste Adam war der Vermittler der Verdammnis über uns Menschen, der 2. Adam tilgte die Schuld und Gott der Vater sah dieses Opfer gnädiglich an. Dieses Wunder verklärt uns der H. Geist Vers 14. Nach Röm. 8, 16 gibt derselbige Geist unserm Geiste Zeugnis, daß wir Gottes Kinder sind. Durch ihn nennen wir Gott Abba, lieber Vater; durch den H. Geist wird dann auch die Liebe Gottes ausgegossen in unser Herz. Röm. 5, 5. „Darum“, heißt es, „ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden.“ Als neuer Mensch beginnt nun sofort ein neues Leben in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Ist das möglich? Ja, denn „Der Fürst dieser Welt ist gerichtet.“ Christus hat den Satan besiegt und ihm seine Beute entrissen. Eph. 4, 8 heißt es: „Er ist aufgefahren in die Höhe und hat das Gefängnis gefangen geführt, und hat den Menschen Gaben gegeben.“ Als in Rußland der Czar Nikolaus der Zweite gezwungen wurde, seine Herrschaft abzutreten, dann wurden von der neuen Regierung sofort die Gefangenen befreit. Als unser Heiland siegreich von den Toten auferstand, stieg er hinab ins Totenreich und machte die Gefangenen los. Kol. 1, 13: „Welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsternis und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes.“ In Ebr. 2, 14 lesen wir: „. . . auf daß er durch den Tod die Macht nehme dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist dem Teufel.“ Satan ist besiegt, ihm ist die Herrschaft genommen, aber er lebt noch. John Bunyan beschreibt in der Allegorie „Der heilige Krieg“ den Diabolus, dem die Stadt Menschenseele genommen wurde. Es hatten sich aber in den Winkeln derselben gewisse Untertanen des Diabolus heimlich verborgen gehalten. Diese beratschlagten nun beständig, wie sie die Stadt zurückliefern könnten, wenn sie während der Nacht die Tore öffneten, um ihren alten König wieder einzulassen, oder, wie sie unter den Einwohnern Unfrieden erregen könnten. Das stimmt mit Eph. 4, 22 etc: „So leget . . . und Heiligkeit“ und 6, 11: „Ziehet an den Harnisch Gottes, daß ihr bestehen könnt gegen die listigen Anläufe des Teufels.“ Jesus nennt ihn einen Mörder und Lügner; er wird auch Dieb und brüllender Löwe genannt, aber er kann sich auch verstellen als Engel des Lichts. Seine Natur ist lügen, stehlen, umbringen. Er ist gerichtet, kann uns aber versuchen zum Bösen, jedoch nicht knechten, beherrschen. Röm. 8, 2: „Das Gesetz des Geistes hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes.“ Davon überzeugt uns der Heil. Geist. V. 15: „Er wird's von dem Meinen nehmen und euch verkündigen.“ Er ist der Bevollmächtigte Jesu und setzt sein Werk fort, bestätigt auch Jesu Lehre, wenn er z. B. in der Bergpredigt die Gebote erklärt und verschärft: Du sollst nicht töten, ich aber sage euch, wer mit seinem Bruder zürnt, der ist des Gerichts schuldig. . . Die Gefahr für Kinder Gottes zu groben Sünden: Raubmord, Ehebruch, etc. verführt zu werden ist nicht so groß, als die Versuchung zu den sogenannten Mitteldingen. Bei der Versuchung zu den groben Lastern zeigt Satan sich als brüllender Löwe, bei den Mitteldingen als Engel des Lichts. Ich erwähne etliche von den Füchsen, die den Weinberg verderben.

Die Volksfeste verbunden mit Sport und gelegentlich auch mit Tanz und Musik scheinen manchem nur so ein unschuldiges Vergnügen zu sein. Als Bileam nicht erlaubt wurde, dem Volke Gottes zu fluchen, versuchte er es damit, daß er den Midianitern den Rat gab (4. Mose 31, 16), die Kinder Israel zu ihrem Feste einzuladen. Dort aßen sie zusammen mit den Midianitern und nahmen auch teil an ihrem Götzendienste. Die Folge davon war das Strafgericht Gottes, denn auf seinen Befehl mußten alle getötet werden, die am Götzendienste teilgenommen hatten. Man wird mir entgegnen und sagen, das ist nicht zu vergleichen mit unsern Volksfesten. Paulus warnt die Epheser, daß sie den H. Geist nicht betrüben möchten, damit sie versiegelt waren auf den Tag der Erlösung, und fährt fort: „Alle Bitterkeit, Zorn und Geschrei sei ferne von euch.“ Eph. 4, 31. Paulus war mit den damaligen Volksfesten bekannt und zog gute Lehren daraus. 1. Kor. 9, 24. Aber er schreibt an Timoth. 1, 4, 8, daß die l. Uebung wenig nütze sei, sondern die Gottseligkeit. Als Prüfstein diene uns Kol. 3, 17: „Alles, was ihr tut mit Worten und Werken. . . Der herrschende Geist auf den meisten Volksfesten betrübt den Heiligen Geist.

Was das Tanzen betrifft, so ist es heutzutage schon eine allgemeine Gewohnheit, daß der, der dawider redet, ausgelacht wird. Doch müssen wir sagen, daß das Tanzen die Quelle vieler Sünden ist. Nach Angabe des New Yorker Polizei-Chefs sollen 75 Proz. der gefallenen Mädchen jener Stadt durch den Besuch von Tanzlokalen auf den Weg der Sünde geraten sein. Das Tanzen gab die Veranlassung zur Enthauptung des Johannes des Täufers.

Die Wandelbilder werden auch als ein Mittelding angesehen, worüber das Gewissen des Einzelnen zu entscheiden hat, so wird gesagt. Der große Predigerfürst Spurgeon glaubte das nicht. Er erzählt von einem Besuche, den er bei einem Schweinezüchter machte. Dieser freundliche Mann lud ihn ein, seine wohlgenährten Herden zu besichtigen. Prachtvolle Exemplare. Darauf lobte er das Futter, das er den Tieren verabfolge und fragte, ob er es nicht schmecken wolle. Spurgeon lehnte es entschieden ab. Er glaubte zwar auch, daß es ausgezeichnetes Futter gewesen sein möge, aber es sei immerhin nur Schweinefutter und nicht für Menschen bestimmt. Und dann zog er die Konsequenz, daß die Nahrung, die die Theater bieten, nicht für Kinder Gottes, sondern für Weltmenschen serviert werde. Die meisten Bilder, die in den Kinos vorgeführt werden, vergiften die Phantasie der Zuschauer. Wenn unter andern Naturschönheiten oder sogar bibl. Bilder gezeigt werden, so dienen selbige hauptsächlich als Lockmittel zur Geldmacherei. Wenn der Apostel noch lebte, würde er wohl auch sagen: „Aber du, Gottesmensch, fliehe solches.“ 1. Tim. 6, 11. Und der H. Geist sagt es ebenfalls.

Noch ein sogenanntes Mittelding will ich erwähnen, nämlich das Tabakrauchen. Seinerzeit las ich in einem religiösen Blatte von einem Neger, der noch niemals hatte rauchen gesehen. Er kommt in Dienst zu einem Weißen. Als sein Herr morgens aufsteht und aus seinem Schlafzimmer herauskommt, hat er soeben einen Zug aus der Zigarre getan und der Rauch kommt aus Mund und Nase heraus. Der Neger erschrickt und ruft aus: „Sire, Sie brennen“, ergreift einen Eimer Wasser und gießt ihn seinem Herrn über den Kopf, um das vermeintliche Feuer zu löschen. Ich habe mehrere Brüder, die das Rauchen beschönigten, gefragt, wenn Paulus in Gal. 5, 19—22 die Werke des Fleisches und die Früchte des Geistes aufzählt, ob das Rauchen eine Frucht des Geistes, oder ein Werk des Fleisches sei. Es wurde immer zugegeben, es sei ein Werk des Fleisches. Gottes Wort lehrt uns, selbiges zu kreuzigen. Im Prinzip ist der Gebrauch des Tabaks dasselbe, wie der Gebrauch des Opiums, nur die Folgen sind beim Opium noch schädlicher.

Der Heil. Geist wird uns in alle Wahrheit leiten. Glauben wir an ihn als den Stellvertreter Jesu, der bei uns ist alle Tage, bis an der Welt Ende.

Mit freundlichem Gruß an alle Leser,

Gerhard P. Regehr.

619—26th Ave. No.,
Minneapolis, Minn.

Programm

für die am 6. und 7. Nov. abzuhaltende allgemeine **Predigerkonferenz in Arnaud,** wozu alle Prediger des Evangeliums herzlich eingeladen sind.

Thema: Der evangelische Prediger.

Freitag,

den 6. Nov. Beginn 10 Uhr morgens.

Einleitung: Ansprache und Gebetsvereinigung.

Referate über das Thema:

a) Die Person des evang. Predigers.
   1) Seine Stellung zu Gott, zu den Dienstbrüdern und zu der Gemeinde. Von Br. D. Klassen.
   2) Sein Leben und Wirken nach 2. Kor. 6, 3—10; Titus 1, 5—9 und 1. Tim. 2, 1—7. Von Br. P. Kornelsen.
   3) Aus persönlicher Erfahrung als Prediger und Seelsorger. Von Br. A. Peters.

Abends 7.30 Uhr: Evangelisationsansprachen von den Brüdern Joh. Bückert und Joh. Braun.

Sonnabend, 10 Uhr morgens.

Einleitung: Ansprache und Gebetsvereinigung.

b) Der Dienst des ev. Predigers.
   1) Evangelisation. Von Br. D. D. Derksen.
   2) Sein Lehrdienst. Von Br. H. Gooßen
   3) Der Seelsorger. Von Br. Joh. Wiens.

Abends, 7.30 Uhr: 2 Evangelisationsansprachen.

Auf jedes Referat folgt ein freier Gedankenaustausch über das Thema.

Der Festsonntag,

den 8. Nov., 10 Uhr morgens.

Gebetsstunde.

Predigtthema: „Die Versöhnungslehre des Ap. Paulus nach 2. Kor. 5, 4—21. Von Br. Abr. Unruh.

Nachmittags, 1.30 Uhr.

Predigtthema: „Der köstliche Eckstein und die lebendigen Steine“ nach 1. Petri 2, 1—10. Von Br. Hermann Neufeld.

Schluß.

Zu den Abendversammlungen, wie auch zu dem Festsonntage, ist jedermann herzlich eingeladen. Bitte kommt, den Segen des Herrn zu empfangen!

Brüderlich grüßend
Der Vorstand.

Die Brüder, welche per Bahn bis Morris fahren, möchten sich melden, so werden wir sie abholen. Der Zug von Winnipeg kommt 8 Uhr abends an. Es wird gebeten, die Zeit der Ankunft zu berichten.

Brüderlich grüßend,
H. Töws.

Das Neue Testament mit den Vorreden Luthers.

Soeben neu erschienen ist bei der Privileg. Württ. Bibelanstalt, Stuttgart, Deutschland, Hauptstätterstr. 51 B, das Stuttgarter Vorreden-Testament mit Psalmen. Neu durchgesehener Luthertext mit Parallelstellen und fettgedruckten Kernsprü-

chen. Kein zweispaltiger, sondern über die ganze Buchseite laufender Text. Reiche Textgliederung durch Sinnüberschriften und Angabe der Eisenacher Perikopen. — Prachtvolle moderne Drucktype von † D. Rudolf Koch. Im Anhang: Sach- und Worterklärungen — Zeittafel — Schriftabschnitte für besondere Fälle des Lebens — Wegweiser in die Heilige Schrift. Bibelleseplan. Landkarten und Flugbilder aus dem Heiligen Lande. Ansprechendes Taschenformat 18½ X 11½ cm.

Zur Einführung.

Wir haben in unsrem Verlag das Neue Testament mit Psalmen in mancherlei Größe, und auch, was die Ausstattung betrifft, so steht dem Käufer eine reiche Auswahl zur Verfügung. Gleichwohl möchten wir den bisherigen Ausgaben noch eine neue hinzufügen und hoffen mit Zuversicht, daß sie freundliche Aufnahme finden und manchem Leser einen besonderen Gewinn bringen werde.

Was uns zu dieser Neuausgabe veranlaßt hat, das war zunächst der Wunsch, daß die bedeutsamen Vorreden, die Luther einst dem Neuen Testament zu diesen einzelnen Schriften beigegeben hat, unter uns. Volk wieder bekannt werden und ihren Dienst zum Verständnis des Schriftwortes tun dürfen. Wir haben deshalb die Neuausgabe mit diesen Vorreden ausgestattet und ihr den Namen „Stuttgarter Vorreden-Testament" gegeben. Dieses erscheint in ansprechendem Taschenformat, sowohl als Ganzes, als auch in Einzelheften, die durch ihre Handlichkeit und hübsche Aufmachung zu fleißigem Gebrauch einladen sollen.

Als Typen wählen wir die prachtvollen, lebendigen und von persönlicher Eigenart zeugenden Lettern, die der Meister der Schriftkunst D. Rudolf Koch kurz vor seinem Heimgang geschaffen hat. Mit ihm haben wir auch den Plan, dieses Testament mit seiner Schrift herauszugeben, besprochen.

Und noch etwas Besonderes weist diese Ausgabe des Neuen Testamentes auf. Wir haben einmal den Versuch gemacht, von dem althergebrachten Zweispaltendruck abzuweichen und ein Testament mit durchlaufendem Text und ohne Versabsätze darzubieten; dagegen ist der Text nach Sinnabschnitten gegliedert, die jeweils mit entsprechenden Ueberschriften versehen wurden. So ergibt sich ein besonders schönes Druckbild, und vielleicht ist manchem Leser diese Angleichung an die gewohnte Buchform eine willkommene Neuerung. Der reichhaltige Anhang gleicht einem kleinen Nachschlagewerk fürs Bibelstudium und wird sicher dankbar begrüßt.

Ermahnung zu treuem Ausharren und Trost für die Zeiten der Trübsal.
(V. 26–33: vgl. Luk. 12, 2–9.)
(E. Evangelium am 23. Sonntag nach Trinitatis. V. 24–33.)

[24] Der Jünger ist nicht über seinen Meister noch der Knecht über den Herrn. [25] Es ist dem Jünger genug, daß er sei wie sein Meister und der Knecht wie sein Herr. Haben sie den Hausvater Beelzebub geheißen, wie viel mehr werden sie seine Hausgenossen also heißen! [26] So fürchtet euch denn nicht vor ihnen. Es ist nichts verborgen, das nicht offenbar werde, und ist nichts heimlich, das man nicht wissen werde. [27] Was ich euch sage in der Finsternis, das redet im Licht; und was ihr hört in das Ohr, das predigt auf den Dächern. [28] Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, und die Seele nicht können töten; fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle. [29] Kauft man nicht zwei Sperlinge um einen Pfennig? Dennoch fällt deren keiner auf die Erde ohne euren Vater. [30] Nun aber sind auch eure Haare auf dem Haupt alle gezählt. [31] So fürchtet euch denn nicht; ihr seid besser als viele Sperlinge. **[32] Wer nun mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater. [33] Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater.**

Halbe Originalseite des Stuttgarter Vorreden-Testaments.

Doch nicht die Form, sondern der Inhalt ist die Hauptsache, und unser herzlicher Wunsch auch für diese Ausgabe bleibt derselbe, mit dem wir unsre Bibeln und Neuen Testamente auf ihrem Weg von jeher begleitet haben:

„Möge Gottes Wort seine Kraft an den Herzen aller derer erweisen, denen wir mit unsrer Arbeit dienen dürfen!"

Privileg. Württ. Bibelanstalt.

Programm

der Mennonitischen Predigerkonferenz, die, so Gott will, am 26., 27. und 28. November d. J. in der Kirche der Schönwieser Gemeinde tagen soll.

Donnerstag, den 26. Nov., vorm.

1. Einleitung. Von Br. J. P. Bükkert.
2. Wahl der Leitung.
3. Verlesen des Protokolls der vorjährigen Konferenz.
4. Referat: „Sie werden alle von Gott gelehret sein." Von Br. J. P. Klassen.

Nachmittags.

1. Besprechung dieses Referats.
2. Angelegenheit unserer Bibelschule.
3. Mitteilung über den Bestand der Prediger-bibliothek.

Freitag, den 27. Nov., vorm.

1. Referat: „Unsere ausschaffende Jugend.
2. Besprechung dieses Refrats.
3. Lektüre: „Wir Pharisäer". Von...

Nachmittags:

1. Bespprechung der Lektüre.
2. Mitteilungen aus den verschiedenen Gemeinden.

Sonnabend, den 28. Nov., vorm.

1. Referat: „Was lehrt uns die Bibel über das öffentliche Gebet und das Gebet im Kämmerlein?" V. Br. D. Klassen.
2. Besprechung dieses Referats.
3. Laufende Fragen und Wahl des Programmkomitees.
4. Schluß von Br. H. J. Enns.

Donnerstag und Freitag, abends, beginnend um 8 Uhr, soll eine gemeinsame Betrachtung von Röm. 12 kommen, wozu freundlichst eingeladen wird.

Fragen, die man vor die Predigerversammlung bringen möchte, bitten wir vor der Konferenz an das Programmkomitee einzureichen, und zwar auf die Adresse: 391 Pacific Ave., Winnipeg.

Das Programmkomitee:
P. H. Enns, D. Klassen
und J. H. Enns.

Einladung zur Predigerkonferenz.

Die jährliche Predigerkonferenz im provinzialen Maßstab soll, so Gott will, am 18., 19. und 20. November a.c. in Saskatoon in der Mennonitenkirche, 123 — 4th Ave. N., stattfinden. Eine schwere Arbeit und eine große Verantwortung liegt auf den Predigern. Es tut not, daß sie ab und zu zusammenkommen, in Fühlung zu einander treten, sich gegenseitig stärken und ermutigen. Wir stehen alle im Dienste des Herrn an unseren Mennonitengemeinden. Die Arbeit sollte nach Möglichkeit einheitlich geschehen. Wir wollen zusammentreten, um uns über Ziele und Methoden zu einigen, vor allem aber uns selbst zu fördern für das Werk durch die Stunden der Gemeinschaft untereinander und der Gemeinschaft mit dem Worte Gottes und mit unserem guten Hirten Jesus Christus.

Alle Prediger und Diakone unserer Mennonitengemeinden sind herzlich eingeladen. Gemeinschaftlich wollen wir dann versuchen, die Konferenz recht fruchtbar zu machen.

Saskatoon ist für jedermann verhältnismäßig leicht zu erreichen. Für Kost und Quartier wird gesorgt werden. Es möchten sich aber alle, die die Konferenz beschicken wollen, vorher melden bei Prediger J. J. Thießen, 337 — 5th Ave. N., damit die Quartierfrage geregelt werden kann.

Brüderlich grüßend,
Das Programmkomitee.

Programm

der Predigerkonferenz für Saskatchewan, abzuhalten in Saskatoon, vom 18. bis zum 20. Nov. 1936.

Thema: Belebung der Gemeinde.

1. Eröffnung der Konferenz von J. J. Thießen.
2. Wahl der Leitung.
3. Festlegung der Tagesordnung.
4. Vorlesen des Protokolls.
5. Gebetsweihe, geleitet von Johannes Regier, Tiefengrund.

Nachmittagssitzung.

6. Bibelbesprechung nach Ev. Joh. Kap. 10, geleitet von J. J. Klassen, Dundurn.
7. Wie soll die Predigt gehalten sein im Blick auf die Belebung der Gemeinde. Jakob Nickel, Aberdeen.
8. Wie helfen Bibelstunde und Bibelbesprechung mit zur Belebung der Gemeinde. Gerhard Wiens, Herschel.
9. Wie hilft die Gebetsstunde mit zur Belebung der Gemeinde. H. Dyck, Waldheim.

2. Konferenztag.

10. Bibelbesprechung nach Ev. Joh. Kap. 10, geleitet von J. J Klassen.
11. Wie hilft die allgemeine Sonntagsschule mit zur Belebung der Gemeinde. Heinrich Klassen, Eigenheim.
12. Wie kann die Jugendarbeit mithelfen zur Belebung der Gem.: a. Jugendverein; b. Gesangverein. N. Bahnmann, Sw. Current
13. Wie kann die Arbeit an der Jugend mithelfen zur Belebung der Gemeinde. Abram Kröger, Hanley.

Nachmittagssitzung.

14. Probepredigt. Franz Epp, Hanley.
15. Berichte vom Ort: a. Swift Current. N. Bahnmann.
    b. Herschel. Korn. Warkentin.
16. Bericht über die Sonntagsschullehrerkurse. J. J. Thießen.
17. Schulbericht. Aelt. David Töws.

3. Konferenztag.

18. Bibelbesprechung nach Ev. Joh. 10, geleitet v. J. J. Klassen.
19. Predigtentwurf. David Rempel, Hague.
20. Wie können Taufe und Abendmahl in den Dienst der Belebung der Gemeinde gestellt werden. Johannes Regier, Tiefengrund.
21. Wie können die Bruderschaften mithelfen zur Belebung der Gemeinde. Gerhard Epp, Eigenheim

Nachmittagssitzung.

22. Predigtentwurf. David Rempel, Hague.
23. Wie können die Missionsstunden mithelfen zur Belebung der Gemeinde. J. J. Klassen, Dundurn.
24. Wie können die Frauenmissionsvereine mithelfen zur Belebung der Gemeinde. Jakob Gerbrand, Drake.
25. Laufende Fragen.
26. Schluß.

Anmerkung: Die vorgesehenen Referate hat sich das Programmkomitee gedacht als Anregung zur Besprechung. Die Referate sollten darum kurz sein, nicht 15 Minuten übersteigen. Das Programmkomitee erwartet, daß die Brüder die ihnen zugedachten Arbeiten übernehmen werden.

Das Programmkomitee:
J. J. Klassen.
Johannes Regier.
J. J. Thießen.

Praktische Fragen.

B. H. Unruh-Karlsruhe.

4.

Unser Generalthema in einer größeren Reihe von Aufsätzen wird „Unser Deutschtum" sein.

Ein wichtiges Unterthema ist hierbei die Herkunftsfrage. Ihre wissenschaftliche Klärung geht weiter. Ich darf ohne Uebertreibung sagen, daß die Nebel, die auf diesem Felde unserer Geschichte lagerten, sich zu zerstreuen beginnen. Ich gedenke einmal systematisch darzustellen, was durch unser bisheriges Gespräch an Fragen und Antworten herausgestellt werden konnte.

Es muß jetzt aber zum ersten Mal in unsrer Oeffentlichkeit ungeschminkt dargelegt werden, was 1916—17 in Sachen der Landenteignungsgesetze in Petersburg unternommen worden ist. Ich muß aber aus sehr naheliegenden Gründen möglichst Namen weglassen, weil m. W. manche beteiligten Personen noch in der Sowjetunion leben und aus anderen Gründen. Es ist auch selbstverständlich, daß ich mich der größten Objektivität befleißigen werde. Die breiteste, auch nichtmennonitische Oeffentlichkeit muß aber die Tatsachen kennen, damit endlich einmal gewisse schiefe Urteile über unser Deutschtum fallen.

Ein weiteres Thema wäre „Die Entwickelung und das Schicksal unseres Deutschtums in Rußland." Hier müssen kurze Durchblicke durch unsere Kulturgeschichte in Rußland gegeben und Kulturkrisis geschildert werden, die über unsere Siedelungen hereingebrochen ist. Hier ist auch der Ich werde mich möglichst kurz fassen, hoffe aber auf Ergänzungen seitens des Mitarbeiterstabs.

Es gilt des weiteren auf —man erlaube den Ausdruck — Unsre Koloniepolitik seit Kriegsausbruch zu kommen. Hierbei ist insbesondere die Arbeit unsrer Allrussischen Menn. Organisation (Mennozentrum) und der beiden Wirtschaftsverbände zu bewerten.

In großen Zügen ist sodann „Hilfswerk und Auswanderung" in Vorbereitung, Verlauf und gegenwärtigem Stand darzulegen.

Wir wollen aber durchaus nicht in Geschichtlichem stecken bleiben. Es gilt „Praktische Fragen" zu stellen und ihre Lösung anzustreben. Die genannten Themen sind nur Etappen zu dem Hauptthema: „Unsre Zukunftsaufgabe."

Wenn wir dieses Programm durchgeknetet haben werden, unter pünktlicher Berücksichtigung der bisherigen Beiträge, so werden Einzelfragen auftauchen, die wir dann seitens des Mitarbeiterstabs ebenfalls systematisch bearbeiten werden.

Gott helfe uns und segne unser Beginnen! —

Winnipeg, Man.

Sonntag Nachmittag, den 25. Oktober, fand in Winnipeg die Silberhochzeitsfeier von Aeltesten Johann P. Klassen und seiner lieben Gattin, unter sehr großer Beteiligung und unter der Leitung von Prediger Jacob J. Schulz statt. Man schätzte die Anzahl der Teilnehmer auf 600 bis 700. Zwölf Prediger waren gegenwärtig und hielten kurze Ansprachen an das Jubelpaar und an die Versammlung. Predier Johann H. Enns hielt die Festrede. Auch war Herr Dr. Seelheim, der deutsche Konsul, gegenwärtig, und richtete auch passende Worte an das Jubelpaar. — Tief gerührt trat gegen Schluß auch Aeltester Klassen auf und bezeugte seine und seiner lieben Gattin Dankbarkeit gegen Gott und Gemeinde für alle erfahrene Liebe. Auch teilte er einiges aus ihrem Eheleben und anderes aus seinem bewegten Leben der Versammlung mit, und betete mit der Versammlung. Der Gemeindechor, sowie einzelne Sänger, trugen schöne Lieder vor. Selbstverständlich wurden auch mehrere Danklieder gemeinsam von der Versammlung gesungen, und zum Anfang und Schluß gebetet. — Diese Feier fand, des Raumes wegen, in der deutschen Baptistenkirche statt, und war von der Schönwieser Mnn. Gemeinde, dessen Aeltester Br. Klassen ist, veranstaltet. Es war dieses gleichzeitig ein Gemeindefest, als Bekundigung der gemeinsammen Dankbarkeit zu Gott. Unterzeichneter hatte auch die Ehre und die Freude, an diesem schönen Feste teilzunehmen. Zum Schluß wurde noch eine gemeinsamme Vespermahlzeit eingenommen.

Benjamin Ewert.

Allgemein Statistisches über die Bevölkerung Canadas

(Aus dem Jahrbuch 1936 — Dominion Bureau of Statistics, Ottawa, Canada)

Aus demselben gesammelt und veröffentlicht von
Benjamin Ewert, Winnipeg.

Einwohnerzahl in Canada:

Im Jahre 1901	3,446,556
" " 1911	7,208,643
" " 1921	8,787,949
" " 1931	10,376,786

In Canada eingewandert:

Von 1901—1911	1,847,651
Von 1911—1921	1,728,921
Von 1921—1931	1,509,136

(Anmerkung: Während der letzten 5 Jahre sind die meisten von den Vereinigten Staaten eingewandert. Dann von Großbritannien. Drittens von Polen; viertens von der Chechoslowakei; und dann von Ungarn, Italien, Jugoslawien, Rumänien, und erst an neunter Stelle die Deutschen.)

Im Jahre 1935 sind 6,378 Canadier von den Ver. Staaten nach Canada zurückgekehrt.

Einwohner in Canada (1931) auf dem Lande: 4,804,7228; in Städten: 5,572,058. Total 10,376,786. Unverheiratet: 5,951,412; verheiratet: 3,971,190; verwitwet: 437,595; geschieden: 7,441.

In den letzten 10 Jahren sind von Canada 53,929 Personen deportiert worden. Im letzten Jahre (1935) waren es bedeutend weniger als in den vorhergehenden Jahren; nämlich 1,128 Personen.

Im Jahre 1934 in Canada gestorben: Infolge von Herzleiden: 16,352; Krebs: 10,581; Pneumonia und Bronchitis: 7,910; Tuberkulosis: 6,431; Selbstmord: 5,542; Blinddarmentzündung: 1578; Altersschwäche: 1,882.

Blinde und Taubstumme in Canada (1931): Pr. Edward Island: 82; Nova Scotia: 749; New Brunswick: 374; Quebec: 2,295; Ontario: 2,309; Manitoba: 461; Saskatchewan: 386; Alberta: 237; Br. Columbian: 450. Total: 7,343.

Irrsinnige und Geistesschwache in Canada (Jan. 1934, in Anstalten): Pr. Edw. Island: 357; Nova Scotia: 1900; New Brunswick: 902; Quebec: 10,934; Ontario: 12,893; Manitoba: 2,482; Saskatchewan: 2,689; Alberta: 1958; Br. Columbien: 3,042. Total: 37,054.

Von den Einwohnern Canadas können (1931) 95.74 Proz. lesen und schreiben; .47 Proz. können lesen aber nicht schreiben; 3,79 Proz. können weder lesen noch schreiben; 67.44 Proz. können englisch sprechen.

Einwohnerzahl der 15 größten Städte Canadas (1931): Montreal: 818,577; Toronto: 631,207; Vancouver: 246,593; Winnipeg: 218,785; Hamilton: 155,547; Quebec: 130,594; Ottawa: 126,874; Calgary: 83,761; Edmonton: 79,197; London, Ont.: 71,148; Windsor: 63,108; Halifax: 59,275; St. John: 47,514; Regina: 53,209; Saskatoon: 43,291.

Einwohner Canadas nach Nationalitäten (1931): Britisch: 5,381,071; französisch: 2,927,990; deutsch und österreichisch: 522,183; russisch (einschl. Ukrainer etc.): 313,261; skandinavisch (Norweger, Schweden und Dänen): 228,049; Indianer u. Eskimos: 128,890; Juden: 156,726; Holländer: 148,952, Finländer: 42,885; Chinesen: 46,519; Japanesen: 23,342; Belgier: 27,585; Griechen: 9,444; Neger: 19,456; andere: 36,374.

Einwohner Canadas der Religion nach (1931): Römisch Katholisch: 4,285,388; Ver. Kirche (United): 2,017,375; Anglikanisch: 1,635,615; Presbyterianer: 870,728; Baptisten: 443,341; Lutheraner: 394,194; Jüdisch: 155,614; Griech. Katholische: 102,389; Mennoniten (einschließend die Hutterischen): 88,736; Heilsarmee (Salvation Army): 30,716; Penticostal: 26,301; Confucianer: 24,087; Budhisten: 15,784; Protestanten: 23,296; Evangelische Gemeinschaft: 22,213; Mormonen: 22,005; keine Religion: 21,071; Christian Science: 18,436; Adventisten: 16,026; Disciples: 15,811; Duchoborze: 14,913; Int. Bibel-Studenten (Jehovah Witneß): 13,552; Brüder: 13,472; Christen: 11,527; Quaker: 2,424; Plymouth Brethren: 6,983; Holineß Movement: 4,436; Unitarier: 4,445; Unbenannt: 76,214.

Statistische Angaben über die Mennoniten-Gemeinschaft in Canada. — 12 verschiedene Abteilungen. — Januar 1936.

12 versch. Abteilungen der Menn.-Gem. in Canada.	Seelen	Glieder	Familien	Pred.	Alteste	Gem.	Kirchen
1. Allgemeine Konferenz	20,132	10,710	4,103	212	23	46	58
2. Menn. Brüder Gem.	12,000	5,881	2,560	124	—	65	43
3. Evang. Menn. Br.-gem.	1,466	731	300	32	4	32	10
4. Wehrl. M. Br. in Chr.	1,357	560	245	10	4	6	6
5. Krimer Menn. Br.-Gem.	700	350	150	8	2	4	2
6. Gem. Gottes. (Holdem.)	1,100	520	225	18	4	4	4
7. Kleine Gem. (Man.)	2,133	914	363	12	2	2	5
8. Sommerf. Menn. Gem.	15,000	7,000	3,000	36	5	6	25
9. Alt-Kol. Mennoniten	1,500	800	350	4	1	1	3
10. Alt-Menn. (Ontario)	18,000	8,000	3,500	50	18	36	30
11. Amische Menn. (2. Abt.)	8,000	3,750	1,500	25	12	12	12
12. Menn. Brethr. in Chr.	1,800	835	300	20	5	10	15
Zusammen	83,188	40,051	16,596	551	80	224	115

Einiges hiervon Schätzungweise.

Benj. Ewert, Statistiker.
138 Mayfair Ave., Winnipeg.

Zur Gesangbuchfrage.

Es ist nicht gut wenn Gesangbücher abgelegt und neue herausgegeben werden, ohne auf die Geschichte, den Werdegang dieser abzulegenden Bücher etwas einzugehen. Dadurch wird die Lebensdauer der Gesangbücher und die Ursache der Neuausgabe ermittelt. Auch vermag man sicherer festzustellen, welche Lieder nach Wort und Wert veraltet sind; ob man Besseres erzielt hat; ob man bei der Ausschließung und Neuwahl der Lieder weise verfahren hat; welche religiöse Strömung den entscheidenden Einfluß bei der Bearbeitung der Gesangbücher ausübte usw. Unmöglich ist es, hier auf alle diese Fragen und Einzelheiten einzugehen, aber eine Anregung zum Weiterstudium dürfte man wagen.

Das erste eigene deutsche Gesangbuch der Mennoniten in Westpreußen trug den Titel: „Geistreiches Gesangbuch, worin nebst den Psalmen Davids eine Sammlung auserlesener alter und neuer Lieder zu finden ist, zur allgemeinen Erbauung herausgegeben. Gedruckt Königsberg 1767." Dieses Buch stand 50 Jahre lang bei den Mennoniten in Rußland in Gebrauch. In Westpreußen erlebte es 9 Auflagen. Die letzte Ausgabe trug den Titel: „Gesangbuch, in welchem eine Sammlung

geistreicher Lieder befindlich. Zur allgemeinen Erbauung und zum Lobe Gottes herausgegeben. Elbing 1843." Es enthielt 550 Lieder; eingerechnet sind die 98 Lieder des Anhangs.

Diese 9. Auflage wurde in Rußland, Odessa 1844, als 10. bezw. 1. Auflage „unverändert abgedruckt" (Menn. Lexikon, 2. Band). Es erhielt mit der Zeit einen zweiten Teil mit 167 und nochmals einen Anhang von 19 Lieder. Das Gesangbuch zerfiel somit in vier Teile; die Nummern von 1 bis 726 aber blieben fortlaufend. Durch die Mennoniten, die in den siebziger Jahren aus Rußland auswanderten, kam dieses Gesangbuch nach Nordamerika. Die erste amerikanische Auflage desselben erschie in Elkhart 1880, die sechste 1907. Es steht heutigen Tages bei etlichen Gemeinden Amerikas noch im Gebrauch unter dem Titel: „Gesangbuch. Eine Sammlung geistlicher Lieder zur Allgemeinen Erbauung und zum Lobe Gottes."

Wie armselig in Gedanken, wie jämmerlich in Poesie und Lyrik, wie unfähig, sich mit mächtigen, starken Adlerschwingen emporzuheben, in biblischer Weise seinem Gotte zu nahen und ihm ein stürmisches Lob- und Danklied anzustimmen, wie träge in geistlichem gesunden Eifer dieses Gesangbuch ist, vernehmen wir aus ihm selbst in folgendem eigenen Bekenntnis: „Gedanken plagen mich und eitle Phantaseien (509:7), mein Gott, ich muß in meinem Sinn oftmals, ja täglich, klagen, daß ich so schwach am Geiste bin (521:1), hilf, Gott, laß mir's gelingen, du edler Schöpfer mein, die Silb'n in Reim zu bringen (59:1); der Lippen magre Widder, der Opferrauch vom Mund steigt auf, fällt kraftlos nieder; denn ihm fehlt Macht und Grund" (484:3).

Wie wird Gottes Ebenbild, der Mensch, entwürdigt, verunglimpft, wenn man aus diesem Buche singt: „Was mag sich doch der schändlich Koth, die arme Asch erheben? (302:1). Was ist der Mensch, die arme Made, daß du also an ihn gedenkst (53:4), . . . in Staub und Asche biegt, und wie ein Hündelein zu Jesu Füßen liegt (285:4). Herr Jesu, deine Hindin schreit: ach, ist die Lebensquell noch weit?" (514:1). Wie tief der Mensch gefallen und von Gott abgekommen, indem seine edlere keuschen Gefühle und Triebe gänzlich erloschen sind, weil er sie aus „faulem Sündenmist" (250:9) genährt hat, besingt uns ein anderes Lied dieses Gesangbuches: „Sie sind dem dummen Viehe gleich, das an der Erd nur hanget und sich nach Gott und seinem Reich nicht sehnet, noch verlanget. Gleichwie ein müßger Hengst läuft hin, so folgen sie nur ihrem Sinn, wozu sie der antreibet" (218:5). Und was hat dieser elende Mensch am Ende seines Lebens zu erwarten, was harrt seiner „in hohler Ewigkeiten Schlunde" (425:1)? „Weil ich mich in lauter Sünden. . . , wie die Sau gewälzt im Koth" (107:4), ruft das Gesangbuch: „Obgleich viele mit dem Besten ihren Appetit erfreun und die Madenhütte mästen" (325:8), . . . du wirst vor Stank vergehen, wenn du dein Aas mußt sehen; dein Mund wird lauter Gall und Höllenwermut schmecken, des Teufels Speichel lekkei, ja fressen Koth im finstern Stall" (433:16).

Wer wollte es diesem Gesangbuch übel nehmen, wenn es in seiner Verzweiflung trotz Gottes Feststellung, „es war sehr gut" (1. Mose 1, 31), ausruft: „Alles ist nur Koth und Wust,„ was das Erdreich träget" (255:7). Auch die Braut des Lammes ist laut diesem Buche nicht besser: „Ist doch, Herr Jesu, deine Braut ganz arm und voller Schanden, ist sie doch nichts als Ueberdruß, Fluch, Unflath, Tod und Finsternis" (23:4). Wie kann es auch anders sein, denn „wir gehn zwar zum Versammlungsort, jedoch nur aus Gewohnheit mehr, wir singen, doch nicht aus Andacht, wie's sein soll" (147:7, 8). Wie unbiblisch redet dieses Buch den Heiland der Welt an: „Zuckersüßes Himmelsbrod" (128:3), „erwünschtes Wollustmeer" (255:9), „heißgebratnes Osterlamm" (128:4) usw. Endlich wird dieser sinnliche Jesus noch zu einem weiblichen Wesen herabgewürdigt: „gönne mir, daß ich an deinen Brüsten ruh (345:6), tränk mich an deinen Brüsten (634:5), so giebst du deiner Brüste süßen Wein" (329:5). Das Gesangbuch erblickt auch selbst Gott als weiblich, indem es feststellt, daß „die Brüste Gottes sind viel lieblicher denn Wein" (345:7). Soll es mit diesem Christentum anders werden, „so mußt du erst die Phantaseien der Welt aus Koth und Mist ausspeien" (324:4).

Wie man heute in Nordamerika noch aus so einem Buche sonntäglich vor Gottes heiligem Throne zu singen wagt, vermag ich nicht zu fassen. Auch wundere ich mich darüber nicht mehr, daß die von den Baptisten in Rußland gegründete Brüdergemeinde dieses Buch nach ihrer Entstehung verwarf und, leider aber, den „Dreiband" (Glaubensstimme, Frohe Botschaft und Heimatklänge) als Gesangbuch annahm.

Auf Grund meiner Forschung wage ich die Behauptung aufzustellen, daß das letzte Gesangbuch der Rußland-Mennoniten („Gesangbuch zum gottesdienstlichen und häuslichen Gebrauch in den Mennoniten-Gemeinden Rußlands. Neu-Halbstadt, 1892." 725 Lieder enthaltend) bei seiner Entstehung wirklich gut gehandelt hat, indem es nur 182 Lieder (wenn auch nicht alles Kleinodien) aus dem alten herübernahm. Zweifellos und nachweisbar ist, daß bei dieser Auswahl die eine oder andere Perle übersehen und mit den 543 aus evangelischen „Liedersammlungen" (also nicht Gesangbüchern) aufgenommenen Liedern viel, allzuviel Altagspoesie (Buschwerk und Gestrüpp) mitgeerntet wurde. Ob so ein Eingriff in das gottesdienstliche Leben damals (1892) so viel Staub aufgewirbelt hat und unter Hemmungen, Hindernissen, Vorwürfen usw. zu leiden hatte wie das neue Choralbuch von 1935, das sich mit seinem Vorgänger von 1914 nicht so weit auseinandergeht, als unser Gesangbuch (1892) von dem aus dem Jahre 1844, habe ich noch nicht ausfinden können. Behaupten aber möchte, ich dieses, denn alles Neue ist immer zuerst ein Aergernis.

Auch diesem Gesangbuch, das in Rußland fünf Auflagen und eine in Canada (1929) erlebte, haftet viel Verflachung, überflüssige Textveränderung, Ungenauigkeit und Unzeitmäßigkeit an und durfte eine systematische Ueberarbeitung und zurechtstellung sehr wohl ertragen können.

Das „Gesangbuch mit Noten, herausgegeben von der Allg. Konferenz der Mennoniten von Nord-Amerika. Berne 1890", dessen 15. Stereotypausgabe 600 Lieder enthält, hat einen besseren Vorgänger gehabt als das Gesangbuch der Rußland-Mennoniten.

Unter der Mitarbeit des Liederdichters Albert Knapp gaben die Mennoniten in der Pfalz ein Gesangbuch heraus, das den Titel trug: „Gesangbuch zum gottesdienstlichen und häuslichen Gebrauch in Evangelischen Mennoniten - Gemeinden. Worms 1854." Da dieses Buch die Grundlage zum „Gesangbuch mit Noten" wurde, ist es notwendig, hier einiges über den Mitarbeiter Albert Knapp einzufügen, um sich den einen oder anderen Wortlaut der Lieder erklären zu können. Er „hat die alten Dichter wieder erweckt, indem er sie zwang, seine Sprache zu reden" (Nelle, Geschichte des deutschen evangelischen Kirchenliedes, Seite 270). „Nicht selten meinte er, Knapp, dies und das hätten die alten Dichter doch noch besser und kunstgerechter ausdrücken können, oder hier und da sei ein Gedanke zwischen zwei Versen fehlen geblieben. Da machte er sich denn flugs daran, die alten Verse umzudichten oder einen neuen Vers dazwischenzuschieben" (Petrich, Das Lied der Väter, Seite 131). „Heftig wurde er darob von Stip und Ph. Wackernagel angegriffen. G. Schwab mahnte: Keinen gellernden Knapp und keinen knappenden Gellert; läßt an Seele und Leib jeden, wie Gott ihn erschuf," (Michaelis, Liederschlüssel, Spalte 248). Diese Mahnung Schwabs ist nicht umsonst gewesen, aber „Spuren seines Treibens sind noch in den jüngsten Gesangbüchern zu finden" (Gabriel, Das deutsche evangelische Kirchenlied, Seite 138).

Die 2. unveränderte Auflage dieses Gesangbuches erschien in Kaiserslautern im Jahre 1876 und enthielt 600 Lieder. Die erste Auflage dieses Buches (1854) fand in einigen Gemeinden Amerikas Aufnahme und andere, letzte Ausgabe dieses Buches wurde hier neu herausgegeben; erste Auflage Philadelphia 1873. Die erschien unter dem Titel: „Gesangbuch zum gottesdienstlichen und häusliche Gebrauch in Mennonitischen Gemeinden. Zweite, verbesserte Auflage. Berne 1885." Sie enthielt 600 Lieder und einen Anhang von 22 Liedern. Auffallend ist, daß der Titel das Wort „Evangelischen" vor „Mennoniten Gemeinden" nicht mehr aufgenommen hat. Dieser Umstand läßt fremden Einfluß wittern, der dann mit der Herausgabe des „Gesangbuchs mit Noten" bestätigt wird.

Diese Liedersammlung hat zum Glück für die heutige Generation aus seinem Vorgänger (1885) 383 Lieder herübergerettet. Zum Nachteil aber hat es viele deutsche Kernlieder und deutsche Kernmelodien fallen gelassen und viele minderwertige Texte und Weisen (fast alles Fremdlinge) aufgenommen. Es sei mir erlaubt, hier das „Gesangbuch mit Noten" etwas unter die Lupe zu nehmen.

Man vergleiche Nr. 189 Strophe 4 mit dem, was Neander in Wirklichkeit geschrieben hat: „Du bist der Hirt, der Schwache trägt, auf dich will ich mich legen. Du bist der Arzt, der Kranke pflegt, erquicke mich mit Segen. Ich bin in Wahrheit schwach u. siech; ach komm verbind und heile mich, und pflege den Elenden." Dann nehmen wir aus Lied 203:3 die 5. Verszeile; man wird sie im Original vergeblich suchen. Statt dieser fünften Zeile soll zu lesen sein: „Sieh auf den, der voll Erbarmen, dir mit ausgestreckten Armen, winket von dem Kreuzesstamm." In ähnlicher Weise drangsaliert das „Gesangbuch mit Noten" auch die andern Strophen dieses Liedes. Unter 482 steht P. Gerhardts Lied in einer Umdichtung von Reitz. Man vergleiche z. B. die 5. Str. mit dem Original: „Mit Segen mich beschütte: mein Herz sei deine Hütte, dein Wort sei meine Speise, bis ich gen Himmel reise." Solche und ähnliche Text-„Verbesserungen" und Umdichtungen sind heute unzulänglich und vollständig entbehrlich.

Warum wiederholt das „G.m.N." gelegentlich ein und dieselben Strophen? Vergleiche 242:2 mit 247:3; diese beiden Nummern sind ein Lied, hier aber geteilt. Eine unglückliche Teilung ergibt 400:3, 4, 5, 6 und 416:1, 2, 6, 7. Eben so gehören 282 und 576 zusammen: es sind Strophen aus dem Liede „O Liebe, die in fremde Not." Weiter vergleiche man 38:1, 2, 4 mit 225:1, 2, 3.

Warum hat man dem Liede 486 die schöne eigene Melodie von J. R. Ahle (1625—1673) genommen und den Text für die Weise „Großer Gott, wir loben dich" geändert, indem man der Schlußzeile jeder Strophe vier Silben zugefügt hat? Ganz unbegreiflich ist, daß man dem Liede 368 die großartige eigene Melodie genommen (vergleiche Choralbuch 1935, Nr. 99). Wozu sollen die Abschwächungen der Melodie dienen? 498 beginnt mit den Sekunden g a h c d c h statt mit den Terzen des Originals g h d h. Nr. 551 läßt klein und schwach singen: c a g f, während das Original den eindrucksvollen starken Riesenschritt in Terzen abwärts geht: f c a f.

Warum hat das „G.m.N." von den Liedern, die ein und denselben Stoff behandeln, nicht das beste aufgenommen und die andere weggelassen? Hierzu vergleiche man 193, 198 und 580. Nr. 193 beginnt im Original „Mein Gott, das Herz ich bringe dir als Gabe und Geschenk."

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba
Hermann Neufeld, Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $1.50
Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Zur Beachtung.

1/ Kurze Bekanntmachungen u. Anzeigen müssen spätestens Sonnabend für die nächste Ausgabe einlaufen.

2/ Um Verzögerung in der Zusendung der Zeitungen zu vermeiden, gebe man bei Adressenänderungen neben dem Namen der neuen auch den der alten Poststation an.

3/ Weiter ersuchen wir unsern Leser, dem gelben Zettel auf der Zeitung volle Aufmerksamkeit zu schenken. Auf demselben findet jeder neben seinem Namen auch das Datum, bis wann das betreffende Abonnement bezahlt ist. Auch dient dieser Zettel unseren Lesern als Bescheinigung für die eingezahlten Lesegelder, welches durch die Aenderung des Datums angedeutet wird.

4/ Berichte u. Artikel, die in unseren Blättern erscheinen sollen, möchte man auf besondere Blätter u. nicht mit anderen geschäftlichen Bemerkungen zusammen auf ein Blatt schreiben.

Ein noch weiteres Lied, das hierher gehört, ist „Hier ist mein Herz, Herr, nimm es hin" von Seb. Franck.

Wie wir aus obigen kurzen Mitteilungen ersehen, hatte man in Rußland 1892 und zwei Jahre früher in Amerika (1890) eine tiefgehende Gesangbuchreform vorgenommen, durch- und eingeführt. Beim Erfassen dieser Tatsache bin ich zu der Ueberzeugung gekommen, daß diese Reform im großen und ganzen in Rußland im Verhältnis zu der Amerikas für die kommende menn. Gemeinde entsprechender und bodenfester (nach dem Werte) durchgeführt wurde. Zu wünschen aber bleibt noch viel übrig.

Angesichts der bevorstehenden Gesangbuchreform (45 Jahre nach der vorhergegangenen; entspricht der Dauer einer Generation) wirft sich nun die berechtigte Frage auf: Sind wir Konferenzgemeinden, in denen die zwei oben erwähnten Gesangbücher (1892 und 1890) in Gebrauch stehen, bereit, opferwillig genug, eine gründliche, der Zeit entsprechende und gebührende Reform unseres Kirchengesanges in Angriff zu nehmen, wenn wir feststellen müssen, daß der eine Teil dieser Gemeinden noch zu fest an dem Ueberlebten und der andere Teil im Begriffe steht, dem deutschen evangelischen Kirchenliede „Valet" zu geben?

Bei der Herausgabe eines Gesangbuches kommt es nicht auf Ueberlieferung an. Der Schwerpunkt muß im ungebrochenen Zug der Lebenskraft der Lieder liegen, vom ersten bis zum letzten. Auch keinen Geschmackfragen darf man hierbei fröhnen. Unsere Gesangbücher brauchen vielmehr einen Geistessturm, der sie so ungestüm beugt, rüttelt und schüttelt, daß ihre ganze Geschmeidigkeit und Kraft dadurch auf die gerechte, aber unbarmherzige Probe gestellt werde. Dieser notwendige Sturm wird dann morsche Zweige und ganze Aeste, die nach Text und Melodie zu weit von Stamm und Mitte eines mustergültigen Gesangbuches fortgewachsen sind, zu Fall bringen. Was wir benötigen, ist ein Gesangbuch, aus dem uns neues starkes Leben, klare, frische Luft und nüchterner, männlicher Glaube entgegenströmt. Um dahin zu kommen, laßt uns mit Annoni bitten:

„Lehr uns singen, lehr uns beten,
hauch uns an mit deinem Geist,
daß wir vor den Vater treten,
wie's dein Mund die Kinder heißt."

J. P. Claßen.

Bibelschule in Swift Current statt in Blumenhof

Wie vor einigen Monaten angedeutet, wurde für diese Umgegend eine Bibelschule geplant und befürwortet. Da das Schullokal in Blumenhof nicht frei wurde, so wurde beschlossen, diesen Winter die Bibelschule in der Stadt Swift Current zu eröffnen. Zu diesem Zweck ist ein Apartmenthaus, drei Block nördlich vom Bahnhof für 5 Monate gerentet worden, und die Schule soll Donnerstag, den 5. Nov., eröffnet werden.

Br. A. Schulz hat seine Dienste als Lehrer der deutschen Sprache der Schule zur Verfügung gestellt. Unterzeichneter wird die bibl. Fächer lehren. Auf einen weiteren Hilfslehrer wird gehofft.

Den Besuch der Schule den Schülern ganz frei zu ermöglichen, wie vorher angekündigt, ist nicht möglich geworden, da wir nicht über das freie Schullokal in Blumenhof verfügen, wie vorher gehofft, sondern Schullokal und Schülerquartiere in Swift Current gerentet werden müssen. Daher erwartet die Schulleitung pro Monat und pro Schüler $3.00 Quartiergeld, und etwas Geld für Bücher. Außerdem hat jeder Schüler seine Betten und Nahrungsmittel mitzubringen.

Die gänzlich Mittellosen, welche die Schule besuchen möchten, werden gebeten, sich an das Komitee zu wenden. Es wird dann auch für sie vielleicht möglich gemacht werden können.

Wir heben besonders hervor, daß die Schüler in froher Lebens- und Glaubensgemeinschaft in einem Internat zusammen wohnen werden unter beständiger Aufsicht und Leitung.

Ein Komitee von 3 Brüdern und 3 Schwestern nimmt sich der ganzen Schulangelegenheit in hingebender Weise an.

Im ersten Jahr erfolgt aller Unterricht in deutscher Sprache.

Die Bibelschule will sowohl denen dienen, die für ihr eigenes Leben eine klare Glaubensgrundlage begehren, als auch denen, die nach Mithilfe ausschauen für eine schlichte persönliche und sachliche Rüstung zum Dienste im Reiche Gottes. Im Mittelpunkt der Arbeit steht die heilige Schrift, die in einzelnen Teilen, wie in ihrem großen Zusammenhange durchgearbeitet werden soll. Unseren Verhältnissen entsprechend werden wir uns zunächst ganz auf elementarem Boden bewegen.

Für uns bedeutet die Eröffnung solcher Schule ein Glaubensschritt. Wir leben nicht von Reserven, sondern von der Liebe, die im Auftrage Gottes freudig opfert. Jede kleine und größere Gabe an Geld, Nahrungsmittel, Möbel, Geschirr, Tisch- und Küchenwäsche, Bücher usw. wird als ein Gruß vom Herrn angesehen werden, der uns durch seine Kinder gesandt wird.

Sieben Mißernten haben hier ihre tiefen Spuren hinterlassen. Unsere jungen Leute hier sind nicht in der Lage, bestehende Bibelschulen zu besuchen. Brüder u. Schwestern im Herrn, Freunde der Inneren Mission! „Auf Eure Herzen möchten wir unsere Schule legen: nehmet dieselbe wie einen leeren Oelkrug mit in Euer Kämmerlein vor Gott. Ihr werdet dann nicht allein Gebende, sondern auch Nehmende sein, wie die Prophetenwitwe einst in den Tagen eines Elisa war. Nicht das stehende, sondern das fließende Oel in ihrem Kruge wurde für sie jener Schatz des Hauses, der sie von aller Not befreiete."

Wir laden junge Menschen ein zu einer bewußten Begegnung des Einzelnen mit Gott. Wir laden aber nicht ein zu einem religiösen Sport, nicht zu einer Heeresschau großer Leistungen, nicht zu pharisäischen Wehklagen über Ereignisse u. Erscheinungen unserer Zeit.

Möchte der Herr es vielen Schülern möglich machen, mit uns dem Herrn zu dienen.

N. W. Bahnmann
Swift Current, Sask Box 783.

Ein Wink zur Tilgung der Reiseschuld.

Unter all den schwierigen Problemen, denen wir Eingewanderte gegenüberstehen, steht die Reiseschuld noch immer an erster Stelle. Und die Generalfrage ist u. bleibt; wie bezahlen wir die Reiseschuld?

Es ist wahr, daß ein Teil seine Reiseschuld schon lange, u. fast leicht abgetragen hat. Es ist wahr, daß ein Teil, durch viel Anstrenungen u. zähes Anhalten, auch zum Ziel gekommen ist, u. jetzt frei von der Schuld ist. Andere dagegen haben, trotzdem es nicht am Willen u. Versuche gefehlt hat, nur wenig oder garnichts ausrichten können: u. die Folge ist, daß die Schuld fast ins unendliche gewachsen ist. Zu all dem sei noch erwehnt, daß ein Teil, im Vergleich zu dem angeführten nur wenig oder keine Anstrenungen gemacht hat, u. dadurch einen so bittern Geschmak der ganzen Sache gegeben haben.

Ohne viel Fragens wie oder wodurch die Dinge nun auch herbeigeführt sein mögen wie sie jetzt sind, fehlt der ganzen Sache Halt zu gebieten, u. sogleich in Angriff zu nehmen, wenn wir vor einem chaosartigen Ende bewahrt wollen bleiben. Was wir brauchen, ist ein Uebergewicht, eine überlegerene Kraft entgegen zu stellen. Und ich teile den Glauben mit vielen anderen, daß sie da ist. Es fehlt an der Heranziehung u. Vereinigung aller geistiger u. materieller Kräfte.

Wer sich nun als Glied der großen Immigrantenfamilie fühlt und weiß, wird erkennen, daß hier nicht blos gute Vorsätze u. fromme Wünsche ausreichen, sondern daß hier im vollen Sinne des Wortes die praktische Hilfe der Brüderliebe einsetzen muß. Wenn wir etwas Konstruktives leisten wollen in dieser Beziehung muß ein algemeines, planmäßiges Vorgehen eingeleitet werden zur Tilgung der Reiseschuld.

Aus dieser Erkentnis heraus, möchte ich nun etliche Punkte anführen, als Vorschlag, zur Durchführung derselben.

1.) Müßten sich in dieser Beziehung alle Eingewanderte vom Jahre 1923 beteiligen 2.) Jeder Fall, wo Reiseschuld da ist, sollte seperat verhandeld werden, wo die Einnahmequelle, Arbeitskräfte u. das Höchstmaß der Zahlungsmöglichkeit ausfindig zu machen sei; Dann mit dem Betreffenden nach Uebereinkunft die jährliche Zahlungssumme festlegen und schriftlich bestätigen lassen 3.) Jeder, der seine Reiseschuld abgetragen hat, müßte sein eigentliches Vermögen angeben zwecks: Besteurung: Vielleicht wäre am Inventar die Summe der Feuerversicherung maßgebend. Personen über 65 Jahre u. Kranke kämen nicht in Betragt.

4.) Nach solcher Arbeit der Board u. (vielleicht Hinzuziehung anderer vertrauten Kräfte) wäre dann der C. P. R. ein Angebot zu machen u. zugleich Anhaltung um eine bedeutende Ermäßigung der Schuld. 5.) Allen Mennoniten in Canada, Ver. Staaten und sonst wo, Gelegenheit bieten an diesem Werk teil zu nehmen. Wie schon erwähnt wäre als operierendes Organ selbstverständlich unsere vielverdiente Board mit Onkel Töws an der Spitze zu empfehlen. Der ganze Prozeß sollte in drei Jahre vollführt werden. Es ist dies eine Stimme aus den Reihen u. ich würde andere Brüder bitten, mit ähnlichen Vorschlägen vor die Oeffentlichkeit zu treten. Es ließe sich dann aus alledem vielleicht ein Weg bannen zur Tilgung der Reiseschuld.

Drum auf ans Werk!
Mit vereinten Kräften
Im Hinblick zu Gott!

Frankenau, Post Gutfeld, Ostpr. Deutschland.

Sehr geehrter Verlag! Wir haben hier bei uns einen Familienver-

band „van Bergen", der es sich zur Aufgabe setzt, alle van Bergen zu erfassen. Wir möchten nun auch daran gehen, die unseres Namens sind und in Uebersee wohnen, kennen zu lernen, wissen aber von hier aus recht wenig, obwohl uns bekannt ist, daß dort mehrere wohnen müssen. Wir bitten daher, uns wissen zu lassen, falls da wo van Bargen — van Bergen — Bargen — Bergen befinden. Wir sagen schon jetzt herzlichen Dank im Voraus,

v. Bergen.

Liste der für die Menn. Lehranstalt zu Gretna, Man., im Laufe der Monate Juli, Aug. und Sept. 1936 eingelaufenen Spenden und Kollekten.

Whitewater Gem., Lena	$ 2.00
Von Blumenort	3.00
Schönw. Gem., Oak Lake	2.00
Winkler Jugendverein	4.66
Erlös von Gesangbüchern	4.00
Von Grünthal	2.00
Blumenorter Gem.	15.00
Bergthaler Gem., Edenburg	7.80
Durch G. H. Peters, Gretna	20.00
Schönwiefer Gem., Winnipeg	21.56
Kleingemeinde, Morris	50.00
Grünthal Frauenverein	5.00
Von Fannystelle	5.00
Mädchenheim Wpg., f. elekt. L.	5.50
Aron Günther, Horndean	1.00
Kerkella Kollekte	3.25
Bergthaler Gem., Gretna	4.06
Von Altona	15.00
Blumenorter Gem.	5.00
Br. Gem., Elm Creek	5.00
Bergthaler Gem.	35.11
Br. Gem., Manitou	5.00
Von Manitou	5.00
Blumenorter Gem.	17.00
Lichtenauer Gem., St. Eliz.	26.00
Whitewater Gem., Whitew.	5.75
Vineland Gem., Vineland	6.00
Whitewater Gem., Lena	14.50
Von Weidenfeld	5.00
Schönw. Gem., McAuley	6.38
Schönw. Gem., Oak Lake	10.00
Ungenannt	2.00
"	2.00
	$320.57

Honig, Butter, Gemüse und verschiedenes Eingemachtes.

Im Aug. 1936 wurde durch J. H. Peters für die Menn. Lehranstalt zu Gretna kollektiert bei:

Pl. Coulee	$ 7.00
Winkler, Cane, Lowe Farm	4.25
Sperling	13.00
Homewood	1.00
Carman	5.00
Elm Creek	16.00
Culroß	8.25
Fannystelle	3.00
Newton Siding	10.20
Fortier	5.00
Poplar Point	1.00
Market	14.00
Meadows	7.00
Pigeon Lake	12.25
Headingly	11.00
Springstein	19.54
Oak Bluff	4.00
Starbuck	10.00
	$151.49

Anfangs Sept. 1936 wurde durch Jak. H. Peters für die Menn. Lehranstalt zu Gretna kollektiert bei:

Morden	$ 3.00
Morris	60.47
Osborne	6.00
Glenlea	27.50
La Salle	5.50
Domain	4.00
McTavish	16.50
Rosenort	15.24
	$138.21

Vom 15. bis zum 19. Sept. 1936 wurden durch J. H. Peters für die Menn. Lehranstalt zu Gretna kollektiert bei:

Arnaud	$41.42
St. Elizabeth	21.35
Von versch. Stellen	12.75
	$75.52

David Heinrichs, Halbstadt, hat für die Menn. Lehranstalt zu Gretna kollektiert:

Halbstadt, 33 B. Weizen u.	$ 4.25
Gretna, 76½ B. Weizen und	1.50
Altona, 14 B. Weizen und	28.60
Rosenfeld	6.95
Horndean	7.50
Plum Coulee	12.75
Winkler	11.82
Winnipeg	3.00
	$76.37

2 Säcke Gerste, 85 Pf. Honig, Butter, Gurken u. versch. Eingemachtes.

Wir sagen allen Spendern unsern herzlichen Dank. Vergelt's Euch Gott! Auch danken wir allen Freunden, die unsern Kollektanten mit Auto und Herberge gedient haben. Wir bitten um weitere Unterstützung, und ganz besonders im Gebet.

Mit brüd. Gruß, D. H. Löwen.

Bekanntmachung.

Die Mitglieder der Starbucker Beerdigungskasse werden hiermit gebeten, die Auflage Nr. 8 innerhalb eines Monats und nicht später als den 1. Dezember beim Kassierer des Vereins oder einem der Vertrauensmänner einzuzahlen.

Gestorben ist Frau Helene Willms Winnipeg und die Verwaltung hat $46 an die Familie ausgezahlt.

Die Zahlungen sind dieselben wie früher 20c für Mitglieder über 12 Jahre alt und 10c für Mitglieder die unter 12 Jahre alt sind

Die Verwaltung.

Bekanntmachung und Einladung.

Nach einer schönen Eröffnungsfeier am 26. Oktober d. J. hat am 27. Okt. der Unterricht unter Leitung von Pr. Tschetter in der Gretnaer Bibelschule mit 10 Schülern begonnen. Wir hoffen noch auf eine Anzahl Schüler und laden hiermit noch einmal zur Teilnahme an den Unterricht ein.

Der Lehrstand der Bergth. Gem.

Verwandte gesucht.

Ich suche meine Cousine (Nichte) Margareta Dav. Kröger, ausgewandert aus Alt - Chortitza, Süd-Rußland. Sie ist jetzt verheiratet mit Abr. Regier, und vor etlichen Jahren haben sie nahe Edmonton, Alta. gewohnt. Wenn Du, Greta, dieses liesest, schreibe bitte einen Brief oder schicke mir Eure Adresse.

P. H. Wiebe.

Spruce Grove, Alta.

Saskatoon, Sask.

Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich. Ps. 126.

Der Herr hat viel Gnade gegeben, daß wir das Versammlungshaus der Menn. Br. Gem. hier in Saskatoon fertig bauen durften. Seit November letzten Jahres hatten wir unsere Versammlungen im Kellerraum und der Herr schenkte uns viel Segen. Bei speziellen Versammlungen erwies sich der Raum aber zu klein. Dank der Opferwilligkeit der Geschwister des Rosthern Kreises, haben wir auch den oberen Raum für Gottesdienstliche Versammlungen dürfen einrichten. Allen Gebern ein herzliches Dankeschön und ein Vergelt's Gott!

So Gott will, soll die Feier der Einweihung dieses Hauses am 8. Nov. vormittags stattfinden. Am Nachmittage soll Erntedank- und abends Missionsfest sein. Jedermann ist herzlich eingeladen zu kommen und an den Segnungen dieses Tages teilzunehmen. Die Versammlungen beginnen vormittags um 10, nachmittags um ½3 und abends um 7 Uhr. Vorkehrungen sollen getroffen werden, daß durch den Lautsprecher auch im Kellerraum die Verkündigung des Wortes Gottes gehört werden kann. Die von Auswärtig sind gebeten, sich d. Imbiß mitzubringen. Für Kaffee soll von hier aus Sorge getragen werden.

Bitte, betet für den Segen dieses Tages und kommt, laßt uns miteinander den Namen des Herrn erhöhen. Euer geringer Bruder

H. S. Rempel.

Bekanntmachung.

Der Mennonitische Jugendverein der Schönwiefer Gemeinde, Gruppe Winnipeg, bringt hiermit auf Grund der erschienen Bekanntmachungen in den Nummern der Rundschau vom 14. und 21. Oktober zur Kenntnisnahme, daß am Donnerstag, den 5. November dieses Jahres, um 8.15 abends, vom erwähnten Verein ein Gesang- und Musikabend veranstaltet wird. Der Preis für Eintrittskarten ist 20 Cent. Die Veranstaltung findet in der Kirche der Schönwiefer Menn. Gem., 394 Alexander Ave., statt. Jedermann ist herzlich eingeladen.

Der Vorstand.

— **nd. Eine Reihe von Alarmnachrichten der Sowjetpresse** lassen erkennen, daß bei der diesjährigen Herbstbestellung in den Kollektivwirtschaften und Sowjetlandgütern die Vorbedinngungen für eine normale Entwicklung der Herbstaussaat, nämlich rechtzeitige Freimachung der Felder von der darauf stehenden Ernte, das Umpflügen der Brache und das Schälen der Stoppeln, nicht erfüllt werden.

Zur General Konferenz der M. B.-Gemeinden in Reedley, Calif.

Die Great Northern Eisenbahn bringt zur allgemeinen Kenntnis, daß die Preise für die Fahrt zur General Konferenz sich wie folgt stellen wird:

Eine Fahrt über Portland, Ore. nach San Francisco, Calif. und zurück denselben Weg:

Von:	Coach Claß	Tourist Claß
Wolf Point, Mont.	$49.35	$63.40
Herbert, Sask.	62.70	75.20
Saskatoon, Sask.	62.70	75.20
Winnipeg, Man.	62.70	75.20
Emerson, Sask.	62.70	75.20

(Man steigt vor San Francisco bei Lathrop, Calif. ab und nimmt ein Ticket bis Reedley und zurück für $5.48).

Eine Fahrt nach San Francisco, Calif. über St. Paul, Omaha oder Kansas City, Los Angeles und Reedley bis San Francisco, Calif. und zurück über Portland, Ore.

Von:	Coach Claß	Tourist Claß
Grand Forks, N. D.	$61.48	$72.49
Minot, N. D.	63.13	74.15
Williston, N. D.	65.55	76.57
Winnipeg, Man.	64.96	76.40
Emerson, Man.	63.71	75.15

(Dieselbe südliche Route ist für Passagiere von Herbert und Saskatoon, Sask. so viel teurer, daß sie wohl kaum in Frage treten würde.)

E. C. Leedy,
General Agricultural Development Agent Great Northern Railway
St. Paul, Minn., U. S. A.

Eine Jagd auf Riesen.

Skizze von Hermann Dreßler.

Ich lag noch im süßesten Morgenschlummer, als mein Wirt, ein Walfischfänger, energisch an meine Tür klopfte.

„Ich bin sofort fertig!" rief ich durch den Türspalt und begann mich anzukleiden. Dabei erinnerte ich mich, was wir vorhatten. Richtig! Eine Walfischjagd, und ich hatte den alten Swendsen gebeten, mich einmal mitzunehmen u. mich rücksichtslos zu wecken, wenn sich jemals eines dieser Riesentiere in der Nähe der Küste zeigte.

Bald stand ich am Strande in der feuchtkalten Nachtluft, vom Turme der nordischen Dorfkirche schlug es zwei Uhr morgens. Ein prächtiger Vollmond goß sein bleiches Licht in die silberne Schüssel des Meeres.

Mein Wirt stand schon auf dem Holzbalken, an welchem die verschiedensten Fahrzeuge verankert waren.

„Welches Boot nehmen Sie heute?" fragte ich

„Den „Olaf"! Soll ein großer Kerl sein." entgegnete er in seiner wortkargen Art. „Zwei Heringsfischer haben ihn gestern abend gesichtet."

Plötzlich schien der Alte erregter zu werden. Er rief den beiden Kameraden zu: „All right! Er liegt an hundert Faden vor der Nadel."

Die Nadel war eine Felsenklippe, die steil und spitz aus dem Meere aufragt.

„Kommen Sie!" rief er mir zu, und wir kletterten auf den schrägen Brettern an Bord des hochrandigen Motorbootes, das am Strande lag und auf dem schon die beiden Gehilfen an der Reeling lehnten.

„Macht klar!" kommandierte der Alte.

Der eine hob die Troffe über den Anlegekopf, während der andere in den kleinen Maschinenraum hinunterstieg, der nur durch eine schmale Wendeltreppe und ein Sprachrohr mit dem Deck in Verbindung stand.

Wir stießen ab, und bald kam der „Olaf" in schnellere Fahrt.

Unser Boot war eines jener breiten, unten fast kugelförmig verkielten Fahrzeuge, in den Kielräumen mit Senktanks ausgerüstet, die bei stürmischer See gefüllt wurden, um dem Boote mehr Tiefgang und eine größere Sicherheit zu verleiehen. Jetzt, da diese Tanks des schnelleren Fortkommens halber leer waren, schaukelte das Boot bei jeder kleinen Welle in weitausgeholten Schwankungen herüber und hinüber.

Es bot seinem ganzen Gehaben ein gutes Pendant zu seinem Besitzer Svendson, der ebenso breit und massig, auf Vorderdeck neben der Harpunenkanone stand, mit weitgespreizten Beinen, wie angeschmiedet an sein Fahrzeug.

Wir hatten einen kräftigen Motor. Obgleich er ganz alter Konstruktion zu sein schien, seine hundertzwanzig Pferdekräfte mochte er jetzt noch entwickeln; denn der mit einer starken, scharfkantigen Stahlschiene versehene Kiel überfiel das Wasser so plötzlich, daß es wie zerschnitten rechts und links aufschäumte.

Die Walfischboote der nördlichen Länder haben eine scharfe Kielschiene, weil sie nicht selten in Treibeis geraten und dann mit ihrem stählernen Gebiß sich tapfer zur Wehr setzen müssen, um nicht zerpreßt zu werden.

Der Motor fauchte und stöhnte, und wir flogen mit ziemlicher Geschwindigkeit dahin. Hin und wieder rasselte ein Maschinenteil, oder die Stempel pochten ihren harten, metallenen Schlag, und dazwischen sang der Motor sein likke, likke, likke, likke. . . , und wenn eine großere Welle den Hinterteil des Fahrzeuges so weit aus dem Wasser hob, daß die Schraube einege Augenblicke in der Luft rarte, dann durchlief den stählernen Körper des „Olaf" für kurze Zeit ein Vibrieren, das auf mich den Eindruck wie das erregte Zittern eines Kriegers machte, der vor der Schlacht steht. — — — — Jetzt legte auch der Deckgehilfe die Hand über die Augen und spähte stumm vorwärts. Auch er schien also etwas zu sehen, nur meinen ungeübten Augen waren die vielleicht ganz nahen Gefahren dieser endlosen Wasserwüste verschlossen.

Jetzt tauchte wie ein Dunst und Wasserstaub gehüllt, in der Ferne ein Felsen auf, der seine zackigen Glieder grotesk und unheimlich wie ein Seegespenst in den Nachthimmel emporreckte. Ein rotes Seezeichen blitzte in seiner Krone wie ein Karfunkelstein auf.

Ich trat zu Svendson.

„Ist das die Nadel?"

„Ja!"

Ich bemerkte, daß der Alte etwas lebendiger geworden war. Er knöpfte sich den Oelrock zu und blickte sich zur Harpune hinab, deren blankgezogener Lauf sich, wie das angespregt lauschende Organ eines Raubtieres ein Stück über den Rand des Deckels hinausschob.

Eigentlich hatte die Harpune nicht einen Lauf, sondern zwei, und glich so mehr einem zur Kanone vergrößerten Jagdgewehr. Ich hatte mir dieses Geschütz schon früher erklären lassen, heute sollte ich es — wenn das Glück uns hold war — im Gefecht sehen.

Der untere Lauf war mit einem Splittegeschoß, einer Art von Sprenggranate, geladen, welche die Größe einer Faust hatte, während in den oberen Lauf die Harpune eingeführt wurde.

Beide sollen sich im Kampfe unterstützen. Die Granate ist der eigentliche Morder jener Seeriesen. Sie dringt in den Körper und zerstört das Leben, wahrend die Harpune mit ihrer ca. 200 Meter langen Stahltrosse den Zweck hat, das Boot in dem mit seiner Wunde oft noch meilenweit fliehenden Wale zu verankern. Beide werden zu gleicher Zeit abgeschlossen, und die Rohre sind so eingestellt, daß ihre Prejektile auf eine Entfernung von zweihundert Meter etwa fünfzig Zentimeter nebeneinander in den Tierkörper einschlagen.

Die Harpune lag noch neben dem Geschütz. Ich betrachte sie und schauderte, als ich mir ihre furchtbare Wirkung vorstellte.

Der etwa 60 Zentimeter lange Schaft bestand aus Gebirgseiche, welche in Oel gekocht und infolgedessen elastisch und fest ist wie Degenstahl. Auf den vorderen Teil war eine schlanke Stahlspitze aufgesetzt, an welche durch einen Ring die Trosse gefesselt war. In zehn bis zwölf Ritschen, welche der Schaft aufwies, waren stählerne Haken eingefedert, welche sich beim Einschlagen des Geschosses in den Schaft drücken, dann aber wie Raubtierkrallen sich herausstrecken und sich nach allen Seiten in das Fleisch des erlegten Wales einbohren und somit verhinderten, daß sich das Tier durch Zerren den mörderischen Riesenpfeil aus der Wunde reißen kann. Ich hob die Harpune auf. Sie mochte an fünfzehn Pfund Gewicht aben.

Svendson nahm sie mir aus der Hand und führte sie in den Lauf ein. Dann prüfte er nochmals die Trosse, die in ebenmäßigen Windungen neben dem Geschosse lag wie der zusammengerollte Körper einer lauernden Giftschlange.

Unterdessen trug uns „Olaf" immer weiter, in die Mondnacht hinaus.

Plötzlich richtete sich Svendson fast auf den Zehen empor, hob den Kopf und wies mit dem einen Arme nach vorn.

„Da — ist — er!"

Seine Stimme klang fast heiser und aufgeregt.

Ich sah auf. Nicht allzuweit vor uns hob sich aus dem Meere etwas ganz langsam in die Höhe. Wie eine riesige Blase stieg es auf, schwarzgrün im Mondenscheine.

Ich ahnte, daß es der mächtige Rücken unseres Jagdtieres sei.

Jetzt drang durch die nächtliche Stille ein feines Fauchen an unser Ohr, und gleichzeitig stiegen — wie zwei Fontainen — die mächtigen Athemdünste des Riesen bis an sechs Meter hoch in die Luft.

„Er spritzt", flüsterte der Gehilfe, denn die naiven Nordländer glauben noch immer, daß der Wal Wasserstrahlen ausstoßt, während er doch — da er Lungen atmet — überhaupt gar kein Wasser in die Atmungsorgane einführen kann. Nur die ausgeatmeten Dämpfe verdichten sich schnell zu einem feinen Sprühregen von Wasserstaub und erzeugen allerdings den Eindruck aufgespritzten Wassers.

„Stop!" rief Svendson durchs Sprachrohr. Die Maschine hörte auf zu arbeiten, und wir trieben nur noch durch den Schwung vorwärts.

In langen Windungen schwamm der Riese vor uns auf und ab. „Er tümmelt! scheint eine Walin zu sein!" knurrte Svendson und schien immer erregter zu werden. So lebhaft hatte ich diesen breitschultrigen Mann noch nicht gesehen. Er hatte ein richtiges Jagdfieber bekommen.

Auch der Maschinenbursche war ein Stück heraufgekommen und steckte seinen Kopf durch die Deckluke.

„Wir kommen bald zum Schuß," triumphierte er, „soll ich die Tanks füllen?"

„Ja!" gab Svendson zurück.

Der Pumpschlauch wurde leise und vorsichtig am Seil über Bord gelassen, mit seinem Mundstück an der Siele verschraubt, und dann begannen die Stempel des Pumpwerkes in langsamen Takte zu stoßen, und ich hörte das rauschen einströmenden Wassers.

Das mochte so zwanzig Minuten dauern, während welcher Zeit Svendson das Tier nicht aus den Augen ließ.

Allmählich sank unser Fahrzeug Zentimeter um Zentimeter tiefer ein, die Schwankungen wurden immer geringer, und schließlich lagen wir fast still vor den breiten, nicht allzu hohen Wogenkämmen.

Meiner hatte sich eine ungeheure Aufregung bemächtigt, als Svendson jetzt seine Mordwaffen zu richten schien. „Sie hat Junge bei sich," flüsterte er so leise, als ob es das Tier draußen hören könnte, wen er laut spräche. Wir sahen denn auch zwei weitere Tiere, welche sechs bis sieben Meter lang sein mochten, um die Alte tummeln. Von Zeit zu Zeit tauchte die ganze Familie auf längere Weile unter und kam dann an irgend einer anderen Stelle wieder zum Vorschein, kehrte aber immer in großen Kreisen wieder zuruck, nichts ahnend von der furchtbaren Gefahr, die dicht hinter ihm lauerte.

„Haben wir denn genügend Benzin?" fragte Svendson rückwärts. „Falls er uns seewärts schleppt!"

„Sechs und eine halbe Kanne!" kam die Antwort.

„Das reicht! — — — Treten Sie zur Seite!" befahl er mir. „Wenn er wieder herankommt, kriegt er's."

Svendson stand vor mir. Er hielt die rechte Hand am Zündhebel.

Jetzt — jetzt tauchte der Riesenkörper wieder aus der Flut auf, nicht allzu entfernt, langsam, majestätisch. Svendson bückte sich. Er zielte einen Augenblick. Dann stieß er den Hebel herab. Fast gleichzeitig fuhren die beiden Schlagbolzen durch die kupfernen Spiegel der Zündkammern. Ein kurzer Doppelschlag, und im selben Augenblick zerriß ein heftiger Knall die friedliche Nachtstille.

Zischend wie eine gereizte Schlange sah ich das Seil auffahren und ins Dämmer des Mondlichtes hinausschießen. Dann war einige Augenblicke Ruhe. Jetzt aber erfolgte vor uns ein dumpfer Krach wie das Bersten einer alten Mauer, dann trat wieder Stille ein.

Aber plötzlich peitschte der Riese mit seiner Schwanzflosse auf, daß die Schaumwirbel hoch aufspritzten. Er schien sich hoch aufzubäumen. Dann war er plötzlich verschwunden, nur die Ringelwellen bezeichneten die Stelle, wo sein Korper auf den Grund gesunken war.

Bald straffte sich das Seil wie eine Violinsaite, und unser Boot wurde ein Stück schräg vorwärts gerissen.

„Er hackt!" rief Svendson freudig, womit er in seiner Sprache ausdrücken wollte, daß die Harpune gefaßt habe, denn häufig kommt es vor, daß die Harpune nicht tief genug eingedrungen ist. Dann reißt sie sich das Tier aus dem Fleisch und verschwindet natürlich auf immer aus dieser Gegend.

Jetzt ließ das Ziehen wieder nach. Das Seil wurde wieder locker. Ich sah, die wenige Meter vor dem Kiel ein blu-

figroter Schleim aufquirlte und das Wasser in weitem Kreise purpurn färbte.

Luftblasen stiegen auf. Ihnen folgte der Kopf des Tieres. Es hob ihn hoch über die Wasserfläche und sperrte in Todesschmerz und Verzweiflung einige Sekunden lang den riesigen Rachen weit auf, nicht ahnend daß sein Mörder in dem kleinen schwarzen Boote da seinen Todeskampf beobachtete, wie die Spinne im Winkel ihres Netzes das verwundete Opfer belauert.

Wir sahen in der Vollmondbeleuchtung das Blut wie einen Strom aus dem Maule schießen. hellrot, leichtflüssig, rauchend, wohl viele hundert Liter, wie es mir schien.

„Er hat es im Eingeweide bekommen," triumphierte der Gehilfe, „da macht er es nicht lange!"

Mir war nicht ganz wohl zumute, als ich so zusehen mußte, wie sich dieses stattliche Geschöpf des Erdkreises so jämmerlich wehrlos verbluten mußte.

Es tauchte noch einmal unter und schien unter Wasser wieder zur Besinnung zu kommen, denn es fing wieder an zu reißen, daß unser Stahlboot hin- und herflog wie eine Nußschale.

Die beiden Jungen umkreisten beständig die Stelle, wo die Alte untergetaucht war.

Endlich kam diese wieder zum Vorschein.

Gänz entkräftet schien sie und unsicher im Gebrauch ihrer Flossen. Sie hatte sich unter Wasser um ihre Längachse gedreht. Die Harpunentrosse war einmal um den Riesenleib geschlungen.

Es war ein rührender Anblick, wie die beiden Kleinen aufgeregt um die nach rechts und links taumelnde Mutter herumschwammen, als ob sie sie stützen und halten wollten.

Jetzt gab Svendson Befehl, die Stahltrosse über Längsdeck zu seilen u. am hinteren Spill zu verankern.

Als das geschehen war, wurde der Motor wieder angelassen. Sobald das Singen und Quirlen der Schraube wieder erklang, tauchten d. Jungen unter, und wir bekamen sie nicht wieder zu Gesicht.

Nun ging es wieder landwärts. Die Leine raffte sich allmählich, und jetzt begann unser Boot, die totwunde Jagdbeute davonzuschleppen.

Noch einige Male suchte das Tier mit letzter, ungeheurer verzweifelter Kraftanstrengung seinem Mörder zu entfliehen, und unser „Olaf" mußte dann furchtbar arbeiten, um mit seinen stählernen Gliedern dem Widerstande des riesigen Geschöpfes standzuhalten und nicht rückwärts gezogen zu werden.

Allmählich aber mußte der Blutverlust den Riesen erschöpfen. Ein breiter roter Streifen bezeichnete unseren Weg. Schließlich ließ der Widerstand ganz nach.

Mit ziemlich langsamer Fahrt, bei der mir der Vergleich mit einem Leichenzug in den Sinn kam, langten wir bei Morgengrauen im Hafen wieder an, von den Kameraden meines Wirtes freudig begrüßt, als wir mit unserer Beute in Sicht kamen.

Phil. Gaz. Dem.

Vier Waggons fliegen nach Deutsch-Ost

Das heldenhafteste und abenteuerlichste Kapitel der Zeppelin-Geschichte.

Dargestellt von R. Eßwein.

Im Mai 1917 gab es in dem Deutschland des Krieges nach allen Fronten einen aufgeregten und leidenschaftlichen Mann, einen Deutsch-Westafrikaner, der einen Gedanken gefaßt hatte und nun von einem Amt zum anderen lief, um ihn durchzusetzen. Er hieß Professor Zupitza und war eben erst „ausgetauscht worden, er war in Togo in Gefangenschaft geraten; der Gegner hatte ihn für einen Arzt „von drüben," den das gleiche Schicksal getroffen hatte, an Deutschland zurückgegeben.

Professor Zupitza kannte sein Afrika und wußte genau genug, wie schwer die Truppe der letzten Kolonien, die zu jener Zeit nach dem Ansturm der Gegner standhielt, die Truppe des Obersten von Lettow-Vorbeck in Deutsch-Ostafrika, in ihrem fieberverseuchten Kampfgebiet zu leiden haben mußte. Er trug nun von einem Amt züm andern den Ruf: „Man muß ein Luftschiff mit Medikamenten nach Deutsch-Ost schicken!"

Ueberall hatte man Bedenken: Noch nie hatte ein Luftschiff eine so lange Luftreise überstanden, wie dieser Plan sie erforderte; wie sollte man die Riesenfahrt ohne Vorprobe wagen? Da blieb zufällig zu jener Zeit das Luftschiff LZ 120 nicht weniger als 101 Stunden in der Luft. „Bitte, da habt ihr's", sagte Professor Zupitza. Aber es waren sofort noch weit mehr und weit andere Bedenken da: die Meteorologen erklärten es für hellen Wahnsinn, eine derartige Fahrt anzusetzen. Man hätte keinerlei Erfahrungen. In den Tropen würden die Gasverluste, die die Hitze verursachen würde, ungeheuer sein, u. was dergleichen mehr war. Für diese Einwände gab es natürlich keine Gegenbeweise, aber Professor Zupitza war von seiner Aufgabe so durchdrungen, daß er es tatsächlich schaffte: das Reichskolonialamt und das Reichsmarineamt nahmen die Sache in die Hand!

Es wurde ein großmächtiges Aktenstück angelegt, das wegen der ständigen Spionagegefahr nicht etwa den Titel „Luftexpedition nach Deutsch-Ost erhielt, sondern schlicht u. rätselhaft „Chinasache" genannt wurde. Die „Chinasache" war die Hilfsaktion für Lettow, aber das sollte eben niemand wissen. In Deutschland klappte auch alles ganz vorzüglich, aber da der große Start in Jambol, in Bulgarien, dem südlichen Luftschiffhafen Europas, vor sich gehen sollte, mußte eine besondere Wetterwarte dort unter eingerichtet werden. Der Wetterdienst wurde von der Türkei herüber bedient. Und um auch dort drüben den Schleier des Geheimnisses möglichst dicht zu halten, gingen die türkischen Wettertelegramme unter dem Stichwort „Osman Pascha" auf die Reise; jedem Postbeamten, der ein „Osman Pascha-Telegramm nicht unverzüglich weiterleitete, wurde die Todesstrafe angedroht. Auch hier klappte es infolgedessen auffallend. Daß ein paar der wichtigsten „OP"-Telegramme postwendend an die Absender zurückkamen mit dem Vermerk „Adressat Osman Pascha hiesigen Orts unbekannt," war ja wohl keine Nachlässigkeit, und es stand jedenfalls keine Todesstrafe darauf.

In der ersten Novemberhälfte 1917 stand in Jambol das Luftschiff L 59 startbereit, und dieser fliegende Koloß war ein unerhörtes Ergebnis aus Technik und Spitzfindigkeit, ein Bauwerk, wie man es nie für möglich gehalten hatte. Das Luftschiff konnte rund 80,000 kg tragen; davon waren 52,000 kg Nutzlast. In diese 52,000 kg mußte also alles hineingepreßt werden, was auf absehbare Zeit hinaus — denn man konnte ja nicht jeden zweiten Tag einen Zeppelin nach Deutsch-Ost schicken — die Lettow-Truppe nötig haben konnte, d. h. Verpflegung, Medikamente, Verbandstoffe, Waffen, Nähezeug usw. Es sei hier die Liste dessen gegeben, was L 59 schließlich an Bord trug: 30 Maschinengewehre, 230 Maschinengewehrgurte mit 57,500 Patronen, 54 Maschinengewehr-Patronenkästen, Inhalt 13,500 Patronen, 400 Infanteriegewehre mit 316,000 Patronen, 90 Reserveläufe für Maschinengewehre, 61 Säcke Nähzeug, Fernrohre, Buschmesser, funkentelegraphische Geräte, Kleidersäcke, 700 kg Konserven und viele Einzelteile mehr. Aber außer dieser Last, die vier Waggons zum Bersten gefüllt hätte, hatte man an alles Erdenkliche gedacht: jeder Teil des Luftschiffkörpers war so gebaut, daß die Schutztruppe in Deutsch-Ost irgendeine Verwendung dafür haben konnte. Aus d. Gerüst konnten Tragbahren u. Funktürme gemacht werden die wasserdichte Luftschiffhülle sollte zur Anfertigung von Schlafsäcken, Anzügen u. Zelten dienen, u. um d. Menge d. hinüberbeförderten Sanitätsstoffe, d. besonders dringend gebraucht wurden, noch zu erhöhen, hatte man einen großen Teil der Balloon-Umhüllungen aus — Mullbinden hergestellt. Der große Flug des L 59 wurde so zum großartigsten, durchdachtesten u. abenteuerlichsten Unternehmen, das der Krieg im eingeschlossenen und belagerten Deutschland hervorgebracht hat.

Professor Zupitza hatte sich durchgesetzt: L 59 legte eine ereignisschwere Ueberführungsfahrt von Staaken nach Jambol (Bulgarien) hinter sich, eine Fahrt, bei der die beiden bronzenen Ketten zum Seitensteuer rissen, so daß der Luftriese fast zwei Stunden lang steuerlos über Schlesien hinwegtrieb; erst nach mühsamen Ausbesserungsarbeiten in der Luft bekam man das Schiff wieder in die Gewalt, und die Zielstation wurde sicher erreicht. Zupitza durfte als Austauschgefangener, nicht als aktiver Soldat bei der Afrikafahrt mitwirken, er machte aber die Reise als Gast mit, und seine ärztliche Hilfe kam später der Besatzung sehr zustatten. Ein zweiter Gast auf der Fahrt nach Bulgarien war Dr. Hugo Eckener, damals Lehrer aller Luftschiffkommandanten u. -Besatzungen.

Am 13. November war alles soweit: L 59 startete bei ruhigem Wetter zu d. historischen Flug: 22 Mann Besatzung, Kommandant Kapitänleutnant Bockholt. Dieser Name eines deutschen Mannes muß neben den mutigsten Namen der an Mut so glücklich reichen deutschen Geschichte stehen.

Ueber der Fahrt stand ein Unstern. Der Wetterbericht hatte gar nicht großartig geklungen, und nun kam hinzu, daß infolge der strengen Geheimhaltung, die feindliche Spione von dem Flugunternehmen fernhalten sollte, bei den eigenen Verbündeten das deutsche Luftschiff als Waffe des Feindes angesehen wurde. Ueber Burgas hatte man das erste Zwischenspiel: die Seefliegerstaffel wurde alarmiert, und es war ein Glück, daß der Luftkreuzer sofort erkannt und den übrigen Fliegern als Freund gemeldet wurde. Ueber Kleinasien, als bei starkem Gegenwind der L 59 sich nur langsam fortbewegen konnte, sandte eine Tunnelwache scharfe Schüsse zu ihm hinauf. Das Wetter würde schlechter und schlechter, es dauerte nicht mehr lange, so steigerte sich der Wind zum Orkan, die Wolkendecken wurden immer dichter, und in dem engen Tal, in dem das Luftschiff der Kleinasiatischen Bahn als gutem Wegweiser folgte, wuchs die Gefahr, gegen die Berge geschleudert zu werden, von Viertelstunde zu Viertelstunde. Man stand wie gegen den Himmel genagelt, alles verzweifelte, Arbeiten war vergeblich, das Luftschiff kam auch nicht um einen Fußbreit weiter. Zu allen Nöten fand sich unten noch eine neue Schar türkischer Scharfschützen, der die Herkunft des fliegenden Ungetüms unbekannt war; man konnte durch das Fernglas feststellen, daß die Draufgänger auf der Erde scharf schossen, und bald hörte man Einschläge in das Luftschiff. Aber noch immer war das Maß der Sorgen nicht voll, über dem Schiff und um das Schiff herum begann ein ungeheures Gewitter zü toben, das Luftschiff wurde von mächtigen Wirbeln gepackt und wie ein Spielzeug um sich selb geschleudert. In diesem Kampf mit der erregten Natur begann sich plötzlich das Hinterschiff zu senken: man wußte nicht, ob sich in dem Toben des Sturmes die Ladung verschoben oder ob die türkischen Scharfschützen eine Gaszelle zum Auslaufen gebracht hatten.

An die Afrikafahrt war jedenfalls nicht mehr zu denken. Kapitän Bockholt befahl die Rückkehr. Balast wurde abgeworfen, viel Ballast, damit das Luftschiff Höhe gewann, aber immer noch war der Aufregungen nicht genug.

Das fliegende Waffenarsenal hatte sich eben über seine gefahrdrohende Umgebung hinausgehoben, als in 2200 Meter Höhe, mitten in dem schwersten und tobensten Unwetter, der Schreckensruf gellte: „Mann über Bord!"

Der Maschinist Schendelmann war beim Ballastabwurf ausgeglitten, und ehe die Kameraden hätten zugreifen können, sauste sein Körper in die Tiefe. Aus dem lähmenden Entsetzen, das sich aller bemächtigte, schreckte die Stimme des Segelmachers auf: er hatte den abgestürzten Kameraden in dem Gestände unter der Gondel entdeckt. Schendelmann hatte sich auffangen können, und nun begann ein verzweifelter Kampf, um in tobenden Unwetter das Leben des Mannes zwischen Himmel und Erde zu retten. Uebermenschlichen Bemühungen glückte es schließlich, ihn zu bergen, obgleich anfangs die Rettung fast unmöglich schien.

Schluß folgt.

Neueste Nachrichten

— akl. Im vorigen Jahr schleuderte der VII. Komintern-Kongreß in Moskau der Kulturwelt seine Herausforderung ins Gesicht. Ein Jahr der wütendsten Angriffe gegen alle bestehende Ordnung folgte. Kein Land blieb von kommunistischen Unruhen, Streiks, Straßenkämpfen, bewaffneten Aufständen verschont. Der spanische Mordterror ist das grausigste Fanal dieser blutigen Moskauer Offensive.

Auf dem Parteitag dieses Jahres hat der Führer die Antwort auf die Moskauer Kriegserklärung gegeben. Er hat die bolschewistischen Angriffsabsichten rücksichtslos entlarvt und ihnen den unerschütterlichen Willen des Reiches, jeden Angriff mit den schärfsten Mitteln zurückzuweisen, entgegengesetzt. Die Fronten sind klarer als vor einem Jahre: Moskau — Nürnberg; die auf Vernichtung aller Kultur zielende destruktive Weltmacht des Judo-Bolschewismus und die aufbauende Kraft des Nationalsozialismus, die entschlossen die gesunden Teile aller Völker zur Abwehr gegen die Mächte der Zerstörung aufruft.

Adolf Hitler ist heute nicht mehr der einsame Mahner wie in den Jahren zuvor. Die brutalen Vorstöße des Judo-Bolschewismus gegen eine Reihe von Kulturstaaten haben vielen vaterlandsliebenden Männern im Auslande die Augen geöffnet. Mehrere südamerikanische Staaten erkannten nach den roten Aufständen um die Jahreswende die bolschewistische Gefahr und machten aufs schärfste gegen sie Front. Die autoritär regierten Länder Europas werden sich heute entschlossen gegen die Angriffe Moskaus.

In Spanien kämpfen nationale Männer mit ganzem Einsatz gegen das bolschewistische Chaos.

So haben sich seit einem Jahr die Fronten geklärt. Aber gleichzeitig hat der Weltfeind seine Anstrengungen verdoppelt. Moskau hat die auf dem VII. Komintern-Kongreß entwickelten Angriffspläne in einer Weise verwirklicht, die den ganzen Ernst dieser Drohungen deutlich zeigt. Diese Pläne richten sich in der Hauptsache gegen die Nachbarländer des nationalozialistischen Deutschland. Nachdem der Kommunismus in Deutschland durch den vernichtenden Schlag des Januar 1933 ausgetilgt worden ist, versucht er den Kampf gegen seinen größten und entschlossensten Feind durch Einkreisung von außen zu führen. Die Bolschewisierung Frankreichs und Spaniens im Westen und der kleineren mitteleuropäischen Länder im Herzen Europas soll die Angriffsbastionen schaffen, von denen aus die Offensive zur Vernichtung des großen antibolschewistischen Bollwerks geführt werden soll. Die Verstärkung der imperialistischen Angriffswaffe Moskaus, der Roten Armee, soll die militärische Durchführung dieses Angriffs ermöglichen. Damit stempelt sich der Bolschewismus klar u. eindeutig zum außenpolitischen Feind des nationalsozialistischen Deutschland. „Nicht der Nationalsozialismus hat die Berührung mit dem Bolschewsmus gesucht!" hat der Führer in seiner letzten großen Rede auf dem diesjährigen Parteitag festgestellt. „Wir haben den Moskauer Bolschewismus in Deutschland bekämpfen müssen als Weltanschauung, die versucht, auch unser Volk zu vergiften und damit zu zerstören. Und wir werden ihn bekämpfen als Weltmacht dann, wenn er weiter versuchen will, das spanische Unglück mit neuen und gewalttätigeren Methoden auch über Deutschland zu bringen."

Diese Worte sind klar und verständlich. Der Bolschewismus, im Inneren des Reiches vernichtet, sucht nunmehr den Kampf von außen. „Sollte jemals durch einen solchen Versuch das Reich bedroht werden," sagt der Führer, „dann würde die Nation mit einem Schlag sich der nationalsozialistischen Parole erinnern und in einem brausenden Sturm diejenigen hinausfegen, die etwa glauben sollten, militärisch mit uns ein leichteres Spiel zu haben, als sie es in den letzten Jahren weltanschaulich hatten."

Der Weltfeind ist gewarnt. Diejenigen Staaten, die sich bisher noch als beteiligte" Zuschauer hielten, fangen an zu begreifen, daß eine Stellungnahme unvermeidlich wird .Die Fronten klären sich. Es gibt keine Neutralität mehr. Die gesunden und aufbauwilligen Kräfte der Nationen beginnen einzusehen, auf welcher Seite sie zu kämpfen haben.

„Ich war ein Kommunist."

— akl. Unter diesem Titel veröffentlicht A. B. Liberov, ein ehemaliger überzeugter Kommunist, eine Broschüre in der er seine Bekehrung vom Bolschewismus in dramatischer Weise erzählt (erschien in Brookleyn, N. Y., 407 Bergen Street). Er wendet sich an alle amerikanischen Kommunistenund erklärt ihnen, daß sie Gegenstand beständigen Spottes von seiten der Sowjetkommissare seien. Im einzelnen macht er folgende Feststellungen:

„Der Kommiunismus hat die russische Jugend erniedrigt.

Der Kommunismus hat alle Freiheit zerstort.

Der Kommunismus hat die Gewerkschaft zerstört.

Der Kommunismus ist der Feind des arbeitenden Mannes.

Der Kommunismus hat die Arbeitsstunden vermehrt.

Der Kommunismus hat die Wochenlöhne erniedrigt.

Der Kommunismus ist der Feind der Frauen.

Der Kommunismus hat die Frauen gezwungen, in Fabriken zu arbeiten.

Der Kommunismus hat Kinder gezwungen, Maschinen zu handhaben.

Die ärmsten Leute der Welt sind die Russen — sie wurden durch die Kommunisten dazu gemacht.

Das elendeste Volk in der Welt sind die Russen — sie wurden durch den Kommunismus dazu gemacht.

Kein russischer Arbeiter oder Bauer der aus Rußland entkommen ist, ist ein Kommunist geblieben.

Ich war ein Kommunist — ich bin kein Kommunist mehr."

— akl. Der Erfindungsgeist der „Volksfront"-Propagandisten der Komintern ist unerschöpflich. Fast jeder Tag liefert neue Beweise für die strikte u. immer raffiniertere Durchführung d. von Dimitroff auf dem 7. Weltkongreß angekündigten Taktik des „trojanischen Pferdes". In Spanien begehen die Moskauer Söldlinge die grausamsten u. blutigsten Verbrechen unter dem Vorwand der „Verteidigung der demokratischen Republik," in Frankreich ist es zur Vermählung von Hammer und Sichel mit der Trikolore, zur Verbrüderung von Marsaillaise und Internationale gekommen, in der Tschechoslowakei wird die „slavische Blutsverwandschaft" als wirksames Bolschewisierungsmittel benutzt.

Für die „Volksfront"-Politik in den Vereinigten Staaten hat die Komintern-Zentrale einen besonderen Propagandatrick ausgeheckt. Entsprechend den „unbegrenzten Möglichkeiten" dieses Landes gehen hier die gerissenen Moskauer Agenten mit unverhülltem Zynismus vor. So wurde auf der letzten Tagung der Kommunistischen Partei der USA, die sich mit der Ausarbeitung der Richtlinien für die Kampagne zu den Präsidentschaftswahlen befaßte, unter anderem als Leitmotiv der bolschewistischen Propaganda die „jedem Amerikaner verständliche" Parole: „Der Kommunismus ist der Amerikanismus des 20. Jahrhunderts!" verkünder.

Man ist zunächst geneigt, an einen schlechten Witz zu glauben. Tatsächlich aber erscheint diese Parole bereits auf unzähligen Transparenten, Plakaten und Flugblättern. Der kommunistischen Parteipresse zufolge soll die Anwendung dieser neuen „volkstümlichen" Taktik auch schon „die Eröffnung neuer Kanäle zur Information der Massen" zum Ergebnis haben. Fast überall können zum Beispiel kommunistische Redner die örtlichen Rundfunksender benutzen u. d. Kommunist Browder war kürzlich sogar als Ehrengast zu einem Diner des National Preß Club in Washington eingeladen.

Trotz der zahlreichen nicht zu unterschätzenden Teilerfolge ist es jedoch den Kommunisten bisher nicht gelungen, die gesamte Linke in einer „Volksfront zusammenzufassen, die übrigens in Amerika bezeichnenderweise „Nationale (!) Farmer-Labour-Partei" genannt wird. In derWahlpropaganda stellen die bolschewistischen Agitatoren den republikanischen Kandidaten Landon als die „Hauptgefahr" hin, gleichzeitig betonen sie aber, daß die Kommunisten nicht daran dächten, Roosevelt einen „Blankoscheck" auszustellen. In der gleichen taktisch-vorsichtigen Form ist auch das kommunistische Wahlprogramm gehalten. Bewußt werden die kommunistischen Endziele verschwiegen und Ausdrücke wie „Revolution" und „Diktatur" ängstlich vermieden. Dagegen strotzt das Programm von demagogischen Sozialforderungen, Phrasen über „Verteidigung und Erweiterung der demokratischen Rechte und der bürgerlichen Freiheiten," „Rettung der jungen Generation" usw.

Daß dieses Wahlprogramm nichts weiter darstellt als eines der üblichen bolschewistischen Betrugsmanöver, geht klar und eindeutig aus der kommunistischen „Rundschau" hervor, wo wörtlich geschrieben steht, die Kommunisten hätten ihren Plan einer Sowjetdiktatur natürlich nicht aufgegeben, aber „als ‚Realisten' wissen sie, daß dieser Plan jetzt noch nicht durchgeführt werden kann." Die „Sammlung aller ‚freiheitlichen Kräfte' zur Erfüllung der brennendsten Tagesforderungen" sei nur der „erste Schritt zur Revolution!"

Besondere Erwähnung verdienen zwei Punkte des kommunistischen Wahlprogramms, die für die bolschewistische Propaganda in den Ver. Staaten von solch überragender Bedeutung sind, daß die Kommunisten darauf verzichtet haben, sie irgendwie zu beschleiern. Der eine Punkt fordert die gleichen Rechte für die Neger bevölkerung, der andere tritt für die kollektive Sicherheit ein. Mit der ersten Forderung hofft die Komintern ihren alten Plan der Schaffung einer „proletarischen" schwarzweißen Einheitsfront gegen die „bürgerliche" Kulturwelt der Verwirklichung näherzubringen. Bekanntlich hat die Kommunistische Partei der USA. als Vizepräsidentschaftskandidat den Neger James W. Ford aufgestellt, der in den Negervierteln Amerikas eine wüste Hetze gegen die weißen „Unterdrükker" treibt. Die Folgen dieser systematischen und fortgesetzten Aufpeitschung der Millionen zählenden Negermassen gegen die weiße Bevölkerung sind nicht abzusehen. Bewußt wird zum Rassenkrieg aufgerufen.

Der Schrei nach „kollektiver Sicherheit," den die Kommunisten in Amerika ausstoßen, soll die diplomatischen Bemühungen Litwinoff-Finkelsteins wirksam unterstützen. Seit Jahren ist Moskau bestrebt, die Ver. Staaten in seine imperialistischen Weltmachtpläne einzuspannen. Nach bewährtem Muster soll nun auch in Amerika der „Druck der Massen" den diplomatischen Bemühungen der Bolschewisten zu Hilfe kommen.

Die Präsidentschaftswahlen bieten den Kommunisten eine willkommene Gelegenheit zu einer breit angelegten Massenpropaganda, bei d. sie sich aller ihnen zur Verfugung stehenden Mitteln der Lüge, Verleumdung und Heuchelei bedienen. Es ist zu hoffen, daß das amerikanische Volk diese durchsichtigen Manöver durchschaut und den kommunistischen Angriff zurückweist.

— Flughafen Newark, N. J. H. R Ekins, Berichterstatter der United Preß, traf mit dem TWA Flugzeug „Sky Chief" von seiner Reise um die Welt hier ein. Er legte die Strecke von Lakehurst um die Welt nach Newark in 18 Tagen, 11 Stunden, 31 Minuten und 36 Sekunden zurück.

—nd. Nach **übereinstimmenden** Mitteilungen aus der Sowjetunion haben die riesigen Gebiete Zentralrußlands, mit Einschluß des Südostens und des Ostens bis zum Ural und der Kornkammern der Wolga, unter einer schweren Dürre gelitten. **Mehr als ein Drittel der gesamten Anbaufläche der Sowjetunion, darunter der größte Teil der Anbaufläche für Kartoffeln, sind Mißerntegebiete.** Wie sich dieser Ausfall auf die Gesamtlage auswirken wird, ist bei der Kollektivmißwirtschaft und der großen Unzufriedenheit der versklavten Bauernschaft noch nicht abzusehen. Die Sowjetregierung hat sich zur Niederknüppelung der widerstrebenden zwangskollektivierten Bauern und zur Brechung des letzten Widerstandes der bäuerlichen Bevölkerung, so unwahrscheinlich es auch klingen mag, die Hungersnot zum Bundesgenossen gemacht. Die jüdisch-marxistischen Gewalthaber haben aus ihrer 19jährigen Unterjochungspolitik gelernt, daß die brutalen Ausplünderungsmethoden der Sowjets bei einem gesunden, satten u. freien Bauerntum immer wieder auf heftigsten Widerstand stoßen, während **seelisch und physisch gebrochene Menschen bei einem latent herrschenden Hungerzustand — der von den bolschewistischen Getreidebereitstellungs-Organisationen mit Hilfe von GPU-truppen „reguliert" wird — viel einfacher im Zaum zu halten und auszubeuten** sind. Das ist die teuflische „Methode", mit der die Sowjets die Bauern in der UdSSR niederhalten.

Jedenfalls müssen die Sowjetbauern auch in denjenigen Gebieten, die von Dürreschäden verschont blieben, damit rechnen, daß ihnen wiederum rücksichtslos die Lebensmittelvorräte fortgenommen werden, damit die Moskauer Herrscher ihre wucherische Handelspolitik im Inlande und ihre Dumpingpolitik sowie ihre Wühl- und Hetzarbeit im Auslande fortführen und ihre unerhörten Aufrüstungen weiter vorwärtstreiben können.

— nd. **Wie aus Moskau verlautet, ist** man in höheren kommunistischen Parteikreisen über den wachsenden passiven und aktiven Widerstand, den die Sowjetarbeiterschaft in einer Reihe von wichtigen Industriewerken gegenüber dem Stachanoff-System mit seinen Antreibermethoden, die immer neue Leistungssteigerungen fordern, sehr beunruhigt. Hierzu wird gemeldet, daß sich unter der Belegschaft eines der bedeutendsten Werke der sowjetischen Rüstungsindustrie, das sich an den Aufständen von 1905 bereits aktiv beteiligte und stets als ein Hort der Revolution galt, eine Gruppe von Arbeitern und Angestellten, darunter auch Kandidaten und Mitglieder der Partei, gebildet hat, die sich **gegen die Parteileitung des Werkes und gegen die Stachanoffschen Antreibermethoden offen auflehnten.**

— nd. **Aus den Berichten zahlreicher** Sowjetblätter geht hervor, daß der passive Widerstand, den die zwangskollektivierten Bauern fast sämtlichen Maßnahmen der Sowjets entgegensetzen, auch während der diesjährigen Ernteeinbringung die zu einem großen Teil trotz der vorgeschrittenen Jahreszeit immer noch nicht beendet werden konnte nicht nachgelassen und zu großen Mißständen und riesigen Getreideverlusten geführt hat.

„Kreuzdumme Lotterbuben", so bezeichnet das Bolschewistenblatt die Bauern, denen der Sowjetstaat alles weggenommen hat und die nun für die staatlichen bolschewistischen Getreidebereitstellungsorganisationen Frondienste aber auf Grund ihres leisten sollen, aber auf Grund ihres langjährigen Umgangs mit den Bolschewistenhäuptlingen soviel Erfahrung gesammelt und erkannt haben, daß es für sie „vorteilhafter" ist, die Ernteeinbringung solange wie möglich hinauszuzögern, wenn auch der größte Teil der Ernte dabei zugrunde geht. Nur so kann der darbende Sowjetbauer für sich etwas beiseite schaffen.

— **Cleveland. Aller Wahrscheinlichkeit** nach ertranken 20 Personen, darunter eine Frau, als während eines der schlimmsten Stürme auf dem Erie-See die Frachtbarke „Sand Merchant" mit einem Kargo von 3,000 Tonnen Sand kenterte.

— **Der Außenminister, Graf Galeazzo** Ciano, Schwiegersohn des Premier Mussolini, hatte in Berlin eine Konferenz mit dem Reichsaußenminister von Neurath. Nach dreitägigen Konferenzen zwischen den beiden fand eine Unterredung mit Hitler in Berchtesgaden statt.

— **Die Lage der Madrider Regierung** ist jetzt so gut wie hoffnungslos, und die Rebellen setzen ihren Vormarsch auf die Hauptstadt unaufhaltsam fort. Die letzte noch verbliebene Eisenbahnverbindung zwischen Madrid und dem Osten des Landes ist durch Bombenflieger an mehreren Stellen unterbrochen, so daß ein Rückzug aus der Hauptstadt nur noch auf den Straßen oder per Flugzeug möglich ist.

Die Rebellen sind 10 Meilen vor Madrid und bewegen sich in einem Halbkreis auf die Hauptstadt zu. Eine Zeitlang schien es, als ob noch Hoffnung bestände, die Rebellen durch Gegenangriffe zurückzuwerfen, doch jetzt denkt niemand mehr daran, da sich die Rebellenstreitkräfte als zu stark und zu überlegen erwiesen haben.

— **Indianapolis, Ind. Ein Doppel**programm für die Förderung des Weltfriedens und Schutz vor Krieg wurde durch Gouverneur Präsidentschafts-Kandidaten, in einer Rede vorgeschlagen, in welcher er behauptete, daß Präsident Roosevelts Politik vor einem Jahr die Verwicklung der Ver. Staaten in einen ausländischen Krieg wahrscheinlich machte. In Verbindung mit den Schritten, welche Präsident Roosevelt während des Krieges zwischen Italien und Aethiopien tat, sagte Gouverneur Landon unter anderem:

„Erst letztes Jahr ging er über die Neutralitäts-Gesetzgebung, die er selbst befürwortet hatte weg. Er versuchte, die Ver. Staaten in die vorderste Reihe der Mächte, welche Sanktionen gegen Italien befürworteten, zu stellen. Seine Aktion machte es wahrscheinlich, daß wir in den Krieg verwickelt worden wären, falls es zum Krieg gekommen wäre."

— **Gibraltar. Die spanischen Nationalisten** erklärten heute, daß der Kampf um Madrid zu Ende geht. Sie können angeblich die Stadt jederzeit einnehmen. Während die Nationalisten weitere Fortschritte machten und ihre Maßnahmen für den endgültigen Vormarsch trafen, sandte die Madrider Linksregierung Tausende von jungen und unerfahrenen Milizmannschaften an die Front. Die Lage ist verzweifelt, wie Madrid selbst zugibt. Die Milizmannschaften versprachen, diesmal dem Feinde standzuhalten. Indessen hatte sie das schon wiederholt erklärt, waren indessen jedoch nie in der Lage, den schrecklichen Angriffen der Nationalisten standzuhalten.

— **Schanghai. China entschloß sich zu** bewaffnetem Widerstand, wenn dies notwendig werden sollte, bevor es sich den Forderungen Japans fügen würde. So etwa lauteten unoffizielle Mitteilungen, nachdem eine militärische Konferenz des chinesischen Generalissimus Tschaing Kai-Schek mit militärischen Führern des ganzen Landes zu Hankau stattgefunden hatte.

Zu gleicher Zeit wurde in Peiping bekannt gemacht, daß die japanische Armee große Truppenmanöver in Nordchina in der Zeit vom 25. Oktober bis zum 6. November angeordnet habe.

—nd. **Wie die Wochenzeitung „Nowoje Slowo"** vom 27.9.36 berichtet, sind **im Laufe des September dieses Jahres in verschiedenen Großstädten der UdSSR 70.000 Menschen ihre Wohnungen weggenommen worden:** In Moskau wurden 12.000 Personen aus ihren Wohnungen vertrieben, in Leningard-19.600, in Charkow-11.500, in Kiew-22.300 und in Odessa-7.700.

Diese Aussiedlungen erfolgten **auf Grund einer Verfügung des Politbüros der Kommunistischen Partei der UdSSR vom 25. August ds. J.** unter dem Vorwand, daß die Wohnungen der ehemaligen „Bourgeois" die in Wirklichkeit in der Sowjetunion schon seit Jahren „liquidiert", d. h. verbannt oder in den GPU-Kellern zu Tode gefoltert worden sind - für die Arbeiter benötigt wrüden.

— **London. Die spanische Regierung** hat gegen Portugal die Beschuldigung erhoben, für den Tod von 40 spanischen Matrosen, die bei einer Seeschlacht ums Leben kamen, verantwortlich zu sein, während Rußland seine Forderung daß über portugiesische Häfen eine Blockade verhängt werde, um die Lieferung von Kriegsmaterial an die spanischen Insurgenten zu verhindern, wiederholte.

Die Beschuldigung gegen die portugiesische Regierung wurde von der spanischen Botschaft in London bekanntgegeben, während die europäischen Diplomaten über neue Maßnahmen berieten, die geeignet wären, das internationale Nichteinmischungs - Uebereinkommen mit Bezug auf den spanischen Bürgerkrieg wirksam zu machen.

Die Botschaft stützte ihre Anklage auf ein Telegramm des Vizegouverneurs von Spanisch-Guiana, einer westafrikanischen Besitzung. Den Portugiesen wird zur Last gelegt, das Motorschiff „Cudad de Marao," dessen Rumpf und Schornsteine „nach Art eines deutschen Kriegsschiffes" angestrichen waren, nach spanisch-afrikanischen Gewässern geschickt zu haben. Am 14. Oktober habe die „Ciudad de Macao" ohne jede vorhergangene Warnung das spanische Motorschiff „Fernando Po" in Brand geschossen und versenkt. Der Kapitän und die ganze Besatzung des spanischen Fahrzeugs, insgesamt 40 Mann, büßten beim Untergang des Schiffes das Leben ein.

In einer britischen Note, die gestern den Mitgliedern des Neutralitäts-Komitees überreicht wurde, werden, wie heute in Erfahrung gebracht wurde, sowohl Rußland als auch Italien der Verletzung des Nichteinmischungs - Uebereinkommens geziehen. In der Note werden dem Komitee die folgenden vier Fälle zur Kenntnis gebracht:

1. Der russische Dampfer „Stari Bolschewik" landete am 15. Oktober 18 Flugzeuge, 15 Tanks und mehr als 300 Kisten Bomben und sonstiges Kriegsmaterial in Cartagena.

2. Der spanische Dampfer „Campeche" landete vor zwei Wochen in demselben Hafen russische Geschütze, Granbenmörser, Gewehre und Munition

3. Der russische Dampfer „Chuschche" brachte am 19. Oktober 85 russische Militärkraftwagen nach Alicante.

4. Drei italienische Militärflugzeuge landeten am 7. Oktober zu Palma, auf der Insel Majorca, während ein italienisches Schiff in jenem Hafen eine Ladung Waffen und Munition für die spanischen Insurgenten ablieferte.

In der Note wird auch gesagt, daß die britische Regierung mit der Untersuchung einer gegen den britischen Dampfer „Bramwell" erhobenen Beschuldigung, daß er Waffen nach Spanien gebracht habe beschäftigt sei.

Geschichtsstudium.

Altes ostfriesisches Märchen

Märchen sind allenthalben Lieblinge großer und kleiner Kinder; Mütter und Großmütter übernehmen besonders gern die Ueberlieferung von Geschlecht zu Geschlecht. Aber zwei von mir verfaßte ostfriesischeVolksmärchen erzählte mir vor ungefähr achtzig Jahren ein alter Mann.

Ich stand im 8. Lebensjahr, in einem Teil des elterlichen Hauses im Bunde wohnte ein alter Arbeiter und Kinderfreund, der es verstand, das kleine Schulbüblein durch schöne Erzählungen zu fesseln; aber das Kind und hernach den jungen Mann nahmen die Lebensereignisse in Anspruch und — Erzähler und Märchen versanken in Nebel u. Nacht.

Vor fünfzig Jahren (1886) saß ich an einem Abend bei dem Rektor Arend Smid in dessen Arbeitsstübchen. Da las er mir eine von ihm verfaßte Schnurre aus dem Dorfleben vor. Drollig, verfänglich, ja schlimm war darin eine Redensart (as ook wahr is) verflochten, mit der ein Bauer bei passender und unpassender Gelegenheit seine Rede spickte, „as ook wahr is." Da trat mir wie eine Erscheinung der längst verstorbene, alte Peter Arens vors geistige Auge.

So setzte ich mich schon folgenden Tages an den Schreibtisch und suchte aus ganz dunklen Erinnerungen zu formen, was aus jenen Kindertagen auftauchen wollte, und so entstanden meine beiden Volksmärchen, „Ein Traum" und „Frauen können nicht schweigen," zunächst in der Mundart der Neiderländer und dann in deutscher Bearbeitung, die ich auf den Wunsch Dr. Fiedr. Wilh. Frickes für die in ganz Deutschland verbreitete „Reform" (1887) besorgte.

Die beiden Volksmärchen sind damals in Zeitungen, in „Niedersachsen", später in einer Märchensammlung „Der Traum" in einem Lesebuch für höhere Märchenschulen (Bochum) veröffentlicht und wurden gern gelesen. Seminardirektor van Senden in Aurich interessierten sie so, daß et nach Spuren des Vorkommens dieser Erzählungen geforscht, aber nirgends Anklänge gefunden hat. Beide Erzählungen waren damals unbekannt. Woher Arens sie hatte, oder — ob er selber sie dichterisch formte, wird schwerlich festzustellen sein. Jedenfalls war er ein Erzähler von Gottes Gnaden. Ich glaube der friesischen Märchenliteratur einen Dienst zu erweisen, wenn ich die Erzählungen von Peter Arens einmal in der „OTZ." auffrische. (Den holländischen y-Laut habe ich äi dargestellt. K.)

De Drööm

„En Loodse Gelück is meer as 'n Pund Verstand," sä Dodo van Knyphusen, do leevde häi noch.

In de Gewesten van Marienchor of daar herum wohnde vöör lange Tied en goode, arme Kerel in 'n naar Huus. In kolle Wintertied sprung de Mann up 'n froogen Mörgen mit beide Beenen togliek uut sien Beitstä un sä tegen sien Vrau: „Weest du wat," sä häi, „ich ga na Emd 'n." „Dat is 'n Dagreise", sä sien Olske und — „wat wullt du daar?" „Och!" seegt häi, „ick will niks man ick dröömde, ich muß na Emd'n gaan, up de Raadhuusbrügge daar kunn ick mien Gelück maken."

Träume sind Schäume! seggd man wall; man de Vrau wuß doch näit, säi daarvon seggen sull. Wiel häi nicks to versümen har, kunn häi ja reisen, mool häi jüst sien Gelück näit, dann kunn he vellicht Arbeit. Well kann't wäiten! „Baat et näit, dann schadd et ook näit," was höör Mäinen.

De Mann truck sien Baantje un un gung na Emd'n, waar häi all tiedig up de Raadhuusbrügge ankwamm. Et waß en bitterkollen Winterdag. Alle Lü, däi sück daar noch up de Straate seen läiten, läipen in 'n Drafft. Gien äine, nüms kümmerde sück um däi Mann, däi in so'n gruve Kolle bet an de Avend daar hen un herkeierde, un sik so fraagwiese in't Gesigte keek, of se hum nicks te seggen har'n.

Sien goode Hope wull all mit de Sünne unnergaan, un häi haar suck even vöörnommen, noch äinmal hen- und härtegaan, as 'n Raadsherr in 'n warme wiede Mantel up hum togung un froog: „Läive Mann, ji lopen hier de häile Dag up de Brügge hen und her un hollen dat Padd warm, verwacht ji well?"

„Ja" und „nee"! sä uns' Mann un vertellde sien Drööm. „Träume sind Schäume!" sä de Raadsherr, „däi du näit löövt, sien Bede verköfft, däi liggt mit de Marse in't Stroh! Ick dröömde mal, du mußt over de Eemse in't Neiderland gaan, di so un so un rechts un links hollen, dann kummst du an 'n Peerboom. Unner de Boom is 'n Schatt vergraben. Man: Träume sind Schäume! hebb ick tege nmi seggt. En Drööm „Mag wall wahr wesen!" sä de arme Kerel un gung nu mit: „Gooden Avend, Mienherr!" up't Huus of. „Gooden Avend," sä ook de Raadsherr un „Goode Reise!"

Jawall! Unse Baas gung erst stappsoots; man dat düürde näit lang. As häi de Raadsherr uut' Sicht was, fung häi an't loven, van Tied to Tied mugg häi woll fläigen. Häi wohnde doch an de Krüüsweg un de Peerboom ist siene. Laat hum loven, wi bruken ja näit mit hum over't Feld, wie könen wall vöör hum sien Huus betreden.

Süh! Sien läive Vrau sitt un wacht un luurt, of höör Mann, däi Stackert, noch näit kummt. In de Heerd hangt 'n Bund Kienholtstikken un boven en dood Füür 'n Pott mit dat näise Gewaß, wat de olle Fritz in Ostfräisland sotoseggen dwangswiese inföhrt harr. Man, t' was doch 'n Segen in disse Tied, dat de Tuffels good geraden waffen. Däi Erdappels in de Pott sünn vöör de Mann kookt, un häi kummt näit.

„Kiri-kiri, kiri-kiri!" Höör ji't wall, wo de Snai daar buten knurrt? „Kiri-kiri! kiri-kiri!" Kummt daar näit äne anböffeln? De Vrau sünkoort, rökelt dat Füür up; dat mutt he wesen. De Döören gäit oben, de Mann tredd binnen, seggd „Gooden Avend!" — „Sitten? nee!" — „Eten? nee!" Wech is he in't Achterhuus.

Nu kappt häi vöört 't Huus all de froren Grund up, un sien Vrau lopt hum na un fraggd, wat he will. Häi vertellld, un sä! grippt dat Wark mit an. Nu laat höör man graven un finnen, t' gifft Tü, däi unnergraven ganz wat anners as de äigen Peerboom, um vööruut te komen.

„En Loodje Gelück is mehr as 'n Pund Verstand"; de beide Schattgravers funnen en Pott, en stäinen Pott full Geld. — —

Knapp en Jahr later stunn an de Krüüsweg en fründelk Huus, und fründelk un good waffen ook de Inwaners, däi na 'n Arffkupp sück daar ganz mooi inricht hebben. In Huus stait up't Schapp en stäinen Pott mit schreven Schrift, man dat kann daar nüms lesen.

In de Harfsttied was't, alle Wegen waffen na wekenlange Regen rain grundelos worn. do — ja, was dat 'n Unglück of 'n Gelück? — 't Mallöör wull, dat Peerde up de Krüüsweg 'n Wagenstreng körtreten, un däi Scha muß hulven worn. In de Kuutse satt 'n hollandse Doomdi, däi in 'n Naberloog en Vakanspreken hollen haar. So tratt de Vourmann an den Wagenslag un nödigde de Paster, doch 'n Ogenblick in dat fründelk Huus te treden, bett de Sträng in Oerdnung weer. Dat geborde dann ook.

Unse Doomdi warr nu in de Hörn bi't Füür nöigt un häil fründelk upnomen, dat ist ja klaar. Häi fraide süd banneg, dat he sien kolle Vouten up de warme Plate setten kunn. As häi nu so gemütelk satt, um sück too keek un suck wunnerde, dat alls so blink was, do full hum de Pott in't Oge; un häi vroug, waar säi däi herharrn . „Dat ist 'n old Arfstück, Doomdi", säen de Lü. „Daar stait 'n mooje Sprook up, man wi köön dat näit lesen." Do tratt de Pastoor an't Schapp, bekeek sück de Pott, draide dat Ding na alle Kanten un sä: „Lesen kann ick de Schrift well, maar hu sall ick se döiden (deuten)? 't gaat main Verstand te boven. Dat heet soveel as: „Onder dese Pott staat noch en groter Pott."

Mann un Vrau keken sück an, as wenn se seggen wullen: En Loodje Gelück is meer as 'n Pund Verstand," of: „Wi begriepen dat makkelt Doomdi," man se läiten sück nichs marken.

Intüsken was de Sträng klaar worrn. De Paster drückde unse Lü warm de Hand, steeg in sien Kuutse un raisde wider up't Hus of. As de Avend in't Land kwamm, hebb'n de baide Schattgravers ook de „grotere" Pott burgen un van hör Rieldum wied un sied vööl Goods daan.

Leer in Ostfriesland J. Kerkhoff.

Die alten deutschen Stämme.

Prof. Heyck, M. V.

In vorgeschichtlicher Frühzeit gruppierten sich Sippen zu Harden oder Hundertschaften, solche schlossen sich zu Völkerschaften zusammen, und diese wiederum vereinigten sich zu Bünden oder Eidgenossenschaften. Trotz deren Verfestigung durch den gemeinsamen Schwurgott und, durch gottesdienstliche Kulte sind sie immer doch wieder zerfallen. Am wichtigsten war der große Swebenbund, der schon vor den Zeiten Cäsars bestand und bis ins zweite Jahrhundert n. Chr. zusammenhielt. Die Bünde, die schließlich Dauerbestand erlangt haben, sind die Friesen, Sachsen, Franken, Alamannen, Bajowaren. Sie haben sich zu den Gebilden zurechtgewachsen, die wir nun die deutschen Stämme nennen. Ihre Ausgleichung nach innen zeigt sich im Recht und in den Weistümern, im Religiösen, sowie auch in der Sprache, doch besonders in dieser ohne völlige Vereinheitlichung. Die Völkerschaften, aus welchen diese Stämme oder Bünde ursprünglich bestanden, wurden Gaue innerhalb der Stammesgrenzen. Diese Grenzen sollen am Schluß der Uebersicht skizziert werden.

Der Vortritt soll den Sachsen gebühren, weil ihr Stamm von den Ursitzen der Germanen seinen Ausgang genommen har. Nämlich aus Holstein, dem ungefähren Zentrum der germanischen Ursitze. Dort wohnten die Sachsen zunächst als einzelne Völkerschaft. Sie haben ihren Namen zu dem eines großen niederdeutschen Bundes gemacht. Ganz wie auch beim Norddeutschen Bund von 1866, haben die Freiwilligkeit und die siegreiche Macht beide an ihm geschaffen. Von wesentlicher Bedeutung war, daß die ansehnlichen Chauken sich mit den Sachsen verbanden, späterhin als wichtigere die Engern (Angriwaren) und die zwar recht entmächtigten Cherusker. Um 300 n. Chr. reichte der Sachsenbund nach Westen über die Ems hinaus. Damit begannen die halbtausendjährigen Reibereien und Kämpfe mit den Franken. Wiederholt, wenn die Sachsen unterlagen, wurde ihnen als Kriegsentschädigung, als sogenannter „Tribut", die Lieferung ihrer berühmten Sachsenrosse auferlegt. 531 waren ausnahmsweise die beiden alten Gegner verbündet, als es gegen die Thüringer ging. Diesen, die besiegt wurden, nahmen die Sachsen nördliche Gebiete ab, die Franken südliche. 639 erreichten die Sachsen nahezu den Rhein, indem sie den östlichen Teil des Brukterergebiets sich eroberten; der westliche blieb den Franken. Westfalen und Ostfalen sind einteilende Bennungen, keine ganz alten, wie der Stammesteil „Engern" es ist. Das Wort fala bezeichnet Tiefland, Ebene, dann Gebit überhaupt. Das gleiche Wort ist enthalten im fränkischen Vlaeland (Flakland) in Vlaandern und Vlamen. Bundesgott der Sachsen war der lichte hohe Himmels- und Schwertgott Tiu Nach ihm und seinem beliebten Nebennamen Ermin oder Irmin hießen die Tioduten und Irminsulen und war die Eresburg benannt. Hingegen des Himmelsgottes dunkler Antipode Wotan verdankt seinen beginnenden Aufstieg den rheinischen Völkerschaften und den Franken.

Der Name der Friesen war schon um Christi Geburt den Römern wohlbekannt. Auch sie waren die frühe Vereinigung von Völkerschaften, deren Einzelgrenzen sich noch in die neueren Jahrhunderte kenntlich machten. Heute wohnen sie, abgesehen von den Friesen im Königreich der Niederlande, im preußischen Ostfriesland und in Teilen von Oldenburg, ferner als Nordfriesen, getrennt von jenen, an und vor der schleswigschen Westküste.

Schluß folgt.

Korrespondenzen

Allerlei Erfahrungen aus der Arbeit der Bibelverbreitung.

Eine Nacht auf dem Hochwege.

Von High Prairie begab ich mich auf den neuen Hochweg, der am Sturgeon Lake vorbei nach Grand Prairie führt. Ueber Mittag rastete ich am Little Smoky River mit seinen schönen sandigen Ufern, dann ging es weiter nach Valley View zu. Der Weg ist einsam und eintönig. Auf beiden Seiten des Weges sind hohe Bäume und keine Farmen. Ich fuhr bis zwölf Uhr nachts, und da ich keinen Farmer am Wege fand, und auch nicht durch den Graben seitwärts drehen konnte, war ich gezwungen, auf dem Hochwege zu übernachten. Um vier Uhr morgens ließen die vielen Mücken mich nicht länger schlafen, und so setzte ich meine Fahrt fort.

Freundliche Aufnahme in Valley View.

Bald wurde ich reichlich belohnt — nach der schweren Fahrt. Vor Valley View schloß ich Bekanntschaft mit lieben deutschen Baptistengeschwistern Lehmanns, Peters u. a., und genoß ihre Gastfreundschaft mehrere Tage. Da es noch Aufenthalt gab, wegen Regen, und auch Br. P. Schröder von Grand Prairie zu Besuch gekommen war, wurden allabendlich Versammlungen anberaumt, in welchen ein reger Gebetsgeist herrschte. Es war eine wahre Erquickung, unter diesen lieben Geschwistern zu verweilen. Sie bekommen nur selten Besuch und sind daher sehr dankbar, wenn sie solchen haben. Später teilte ich in Edmonton über diese Gruppe mit und ein Predigerbruder Ittermann besuchte sie und taufte dort auch etliche Personen.

Am Sturgeon Lake wohnen viele Indianer; sie gehören zur röm. kath. Kirche, welche dort eine Missionsstation hat. Es ist ein wunderschöner Platz, unweit des Sees. Mehrere Schriften durfte ich hier verbreiten, meistens einzelne Evangelien.

Crooked Creek und Debolt.

Bei Crooked Creek gab es Aufenthalt wegen Regen und auch hier durften wir mit Br. Schröder mehrere Abende mit dem Worte dienen. Auch fand ich viel Gastfreundschaft bei den Holdemann-Leuten, welche hier auf Heimstätten angesiedelt haben. Da infolge des vielen Regens viele Brücken beschädigt und weggeschwemmt waren, borgte ich mir einen Sattel und machte mehrere Tage Besuche zu Pferd. Auf Stellen mußte ich durch ziemlich tiefes Wasser reiten, und in einem Falle war die Pforte ringsum von Wasser umgeben, und da ich mich nicht ausziehen wollte, ritt ich bis in eine Ecke der „Fence" und ließ mein Pferd überspringen.

Von Crooked Creek ging's nach Debolt. Hier gab es wieder Aufenthalt. Infolge des vielen Regens und des Gebirgwassers war der Smokey River hoch angeschwollen und die Fähre mit allen Gebäuden am Ufer waren fortgerissen. So benutzte ich diese Zeit und besuchte noch Geschw. J. Dürksens in der Nähe von Debolt. Die Schwester lag schwer krank darnieden — an Lungenkrebs. Gern wollte sie noch bei ihrem Manne und Kindern bleiben, aber der Herr hatte es anders in Seinem Rate beschlossen und holte sie heim.

Grand Prairie und Sexsmith.

Nach etlichen Tagen war die Fähre wieder in Ordnung und ich setzte über den Smoky und kam bis Grand Prairie. Weiter fuhr ich über Claimont und Sexsmith nach La Glaie. In Sexsmith hatte man angefangen, eine Bibelschule zu bauen, d. h., man hatte noch nur einen Keller ausgeschleift im Vertrauen, daß der Herr weiterhelfen würde, und Gott hat das Werk wunderbar gesegnet. Heute steht dort eine Bibelschule, welche schon letzten Winter mit 20 Schülern arbeitete. Die Schüler sind im Sommer alle tätig, — welche nicht ausschaffen, gingen aus, zu zweien, und hielten an verschiedenen Orten in Schulen Sonntagsschulunterricht und brachten auch Heilsbotschaften. Manches Heim hat schon Segen empfangen, dank dieser Bibelschule.

La Glace, Wembley, Beaverlodge.

Mein nächster Besuch galt La Glace. Ich hatte mich schon lange auf ein Wiedersehen mit Br. Alex. Voth gefreut, mit welchem wir uns schon von Rußland aus, auf der Asowschen Forstei, kannten. Ich fand hier ein zweites Heim, wo ich öfters ausruhen durfte von meinen weiten Reisen. Auch andere Geschwister durfte ich hier, wie auch an verschienen anderen Orten, kennen und lieben lernen.

Von La Glace begab ich mich nach Wembley, Beaverlodge und Lymburn. Auch dort machte ich wertvolle Bekanntschaften und durfte mit Ansprachen und Lichtbildervorträgen dienen über die Arbeit der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft. Ueberall war man willig, das Werk der Bibelverbreitung durch freiwillige Spenden zu unterstützen.

Lymburn.

Auf Lymburn freute ich mich, alte Bekannte aus der alten Heimat, Abr. und Marg. Regier, zu treffen. Letzterer hat es bewiesen, daß ein Bergingeneur durch Sparsamkeit und Fleiß auch geschickt ist, einen Anfang auf der Heimstätte zu machen. Auch andere haben sich ein eigenes Heim auf der Heimstätte gegründet; es sind dort auch noch billig Farmen zu kaufen, wie A. Regier mir mitteilte. Aelt. Br. Nickel versah mich mit einem Sattel und dieses ermöglichte mir, auch die mehr abgelegenen Heimstättler zu besuchen. Wenn manche auch nicht viel kauften, so waren sie doch dankbar für einen Besuch, und der gnädige Herr hat uns in manchem Heim gesegnet.

„Haben sie die Bücher von Moses?"

Eine Jüdin interessierte sich für das Alte Testament, doch nahm sie willig eine ganze Bibel in englischer Sprache für ihre Tochter. Ich versuchte das Alte und Neue Testament zu verbinden und hatte beim Weggehen die Freude, zu beobachten, wie die Haustochter in der Bibel las.

Unter Ukrainern.

Nun war meine Aufgabe auch, die ukrainischen Ansiedlungen zu besuchen, und so fuhr ich vorigen Sommer noch nach Rycroft und Woking.

Bei Woking besuchte ich viele ukrainischen Heimstättler zu Fuß, und habe auch viel Elend in manchem Heim gesehen. Aus einem Hause hatte die Polizei unlängst den Mann in die Irrenanstalt nach Ponoka genommen und die Frau mit einer Schar kleiner Kinder war nun allein unter schweren Verhältnissen. Bibellesen und Gebet wurde nicht gepflegt, doch durfte ich es tun und auch ein Evangelium dort lassen.

Betrübende Erfahrungen.

Auf einer anderen Stelle traf ich eine gottlose Frau, welche nichts von der Bibel wissen wollte und den Namen Gottes lästerte. Ich versuchte, sie mit Bibelversen zu strafen, doch vergebens. Sie hatte ihr Kind auf dem Arm und ich fragte sie, ob sie dasselbe in ihrem gottlosen Wesen erziehen wolle. Sie drückte das Kind an sich und fuhr fort zu spotten. Als ich weitergehen wollte, meinte sie, ich sei vielleicht hungrig und möchte vielleicht auch übernachten, worauf ich ihr entgegnete, daß, wenn ich auch den ganzen Tag nicht essen sollte, so würde ich in ihr Heim doch nicht einkehren, weil sie Gott lästere.

Ermutigende Erfahrungen.

Zu Sonntag hatten wir mehrere ukrainische Familien in ein Heim eingeladen und ich versuchte zum ersten Mal die Heilsbotschaft in ukrainischer Sprache zu bringen. Etliche hatten eine längere Reise gemacht, die große Hausbibel in ein Tuch gewickelt, unterm Arm tragend. Ich hatte meine Freude an diesen aufmerksamen Zuhörern, die auch öfters die angegebenen Bibelstellen nachschlugen.

Bei Rycroft machte ich die Bekanntschaft mit Lehrer H. L. Wiebe und seiner Gattin, welche ziemlich abgelegen unter ukrainischen Heimstättlern wohnen. Sie hatten es sich zur Aufgabe gemacht, mit den ukrainischen Schulkindern Sonntagsschule in ihrem Heim zu halten und ich durfte auch einen Sonntag dabei sein und mithelfen.

Es ist eine sehr notwendige Arbeit und sollte von vielen in der Fürbitte unterstützt werden. Etliche Kommunisten versuchen dort zu hindern.

Gespräch mit einem Kommunistenführer.

Das Geheimnis der Bosheit regt sich auch in diesem Lande. Durch Regenwetter aufgehalten, blieb ich über Sonntag in einem kleinen Häuschen, bei älteren ukrainischen Leuten. Am Sonntag kam der Führer der Kommunistengruppe dorthin zu Besuch. Das Gespräch drehte sich bald eifrig um Politik. Ich vernahm den Geist des Besuchers und saß stillschweigend in einer Ecke. Doch bald erfuhr er, daß ich aus Rußland gekommen und wollte wissen, wie es dort stünde. Ich schilderte ihm die Zustände, wie ich sie erfahren, doch das war ja gerade das Gegenteil von dem, was er den Leuten hier einpumpen, und er sagte, er glaube mir nicht. „Wenn sie den Lügen in den Zeitungen glauben, dann fragen sie mich nicht, denn ich bestätige, was ich erfahren habe", erwiderte ich ihm. Bald fuhr er auch über die verschiedenen christlichen Gemeinschaften aus und ließ nichts Gutes an ihnen. Ich nahm ein ukrainisches Testament zur Hilfe und bat ihn, Röm. 14, 12 zu lesen, und es stellte sich heraus, daß er überhaupt nicht lesen konnte. So las ich ihm den Vers und noch Joh. 3, 20 vor. Diese schlagenden Bibelstellen brachten ihn zum schweigen. Ich erzählte ihm noch etliche Erfahrungen mit Kommunisten in Rußland und sagte ihm auch, daß sie im Innern doch unbefriedigt seien. Beim Fortgehen kam er noch, mir die Hand zu drücken, und wünschte mir Glück.

(Schluß folgt)

Aus Californien.

Br. M. B. Fast schickt Zahlung für einen neuen Leser und berichtet: Heute und gestern erhielten wir den ersten Regen diesen Herbst, ungefähr 1 Zoll. Die Rosinen sind wohl die meisten abgeliefert, doch einzelne Rancher halten noch zurück. Die Preise waren von $65.00 bis $70.00 pro Tonne. Dann bleibt schon etwas übrig. Doch wenn man die vielen blanken Autos sieht, weiß man bald, wohin der erübrigte Dollar wandern mußte. — Briefe aus Rußland kommen sehr spärlich. Ob sich dort das Elend noch zum Bessern wenden wird? Oder hat die Not, von der wir in Matth. 24 lesen, dort angefangen, und wird dieselbe sich langsam (?) über den ganzen Weltkreis ausbreiten? Jesus sagte: Was ich euch sage, sage ich allen: Wachet!

Coaldale, Alta.

In der Einladung zum Besuch unserer Bibelschule (Morgenstern) in Coaldale, wohl in Nr. 41 der Rundschau, ist ein Fehler eingelaufen; es soll da heißen: „Bei der Schule wird ein Kosthaus unterhalten, wo zum Selbstkostenpreis Beköstigung geboten wird," anstatt, wie in dem Berichte stand: „Gasthaus".

Peter B. Epp.

Yarrow, B. C.

Bitte die „Rundschau" und den „Jugendfreund" auf ein weiteres Jahr nach Frau Liese Klassen, Friedensfeld Nr. 5, Colonie Fernheim, Paraguay, zu schicken. Schon zwei Jahre haben diese wertvollen Blätter ihren Weg dorthin gefunden, und sind im Segen gelesen worden.
Beiliegend die Zahlung.

John J. Wiebe.

Adressenwechsel.

Früher: Springwater, Sask., Box 47; jetzt: Aberdeen, Sask.
Cornelius Dyck.

Früher: 369 Royal Ave.; jetzt: Old Kildonan, Winnipeg, Man.
Aron J. Sudermann.

— ud. **Trotz der hermetischen Absperrung** der Grenzen der UdSSR, die verhindern soll, daß Nachrichten über die steigende Verelendung der Volksmassen ins Ausland gelangen, ist es heute kein Geheimnis mehr, daß die Sowjetmachthaber an Leben und Gesundheit der von ihnen ausgebeuteten Völker einen unbarmherzigen Raubbau treiben. Die in der bolschewistischen Provinzpresse immer wieder durchsickernden Klagen von Arbeitern und Arbeiterinnen über monatelange Nichtauszahlung der Löhne, über menschenunwürdige Behandlung in den sowjetischen Krankenhäusern, über erfolglose Kämpfe und Prozesse um die ihnen „gesetzlich" zustehende Kranken- und Sozialversicherung sowie über die immer weiter fortschreitende Zerstörung jeglicher Lebens- und Schaffensfreude der werktätigen Bevölkerung in der Sowjetunion sind schlagende Beweise dafür.

— **Bologna, Italien. Premier Benito** Mussolini streckte der Welt in dieser Stadt, in der er vor zehn Jahren bei einem Anschlag mit knapper Not dem Tode entgangen war, in einer „Friedensbotschaft einen aus einem riesigen Wald von 8,000,000 Bajonetten wachsenden Olivenzweig" entgegen.

Er teilte hunderttausend Zuhörern mit, er wünschte eine Botschaft zu erlassen, die „über Gebirge und Meere" gehen sollte.

Auf dem prächtig geschmückten Hauptplatz der Stadt rief er: „Es ist eine Botschaft des Friedens, des Friedens in Arbeit und der Arbeit in Frieden!"

Er sprach nicht weit von der Stelle, wo vor fast genau zehn Jahren ein junger Fanatiker auf ihn gefeuert hatte, wobei die Kugel das St. Lazarus-Ordensband auf der Brust des Premiers entzweischnitt.

Mussolini, der damals, als der Fanatiker Antea Zamboni von der wütenden Volksmenge buchstäblich in Stücke gerissen worden war, gesagt hatte, er lebe gern in Gefahr, fuhr heute, wieder jede Gefahr verachtend, durch die dicht zusammengedrängte Menge nach dem Platz. Zeitweise konnte man ihn garnicht sehen, als die Leute sich um sein Automobil drängten. Hiesige Faschisten versuchten, die Menschenmenge zurückzuhalten, aber Mussolini lachte nur.

Von einer Rednertribüne aus sagte er vor den jubelnden Tausenedn, am Ende des vierzehnten Jahres des Faschismus und zu Beginn des fünfzehnten Jahres halte er einen „großen Olivenzweig" hoch. Er rief: „Dieser Zweig wächst aus einem riesigen Wald von 8,000,000 Bajonetten heraus, die gut geschärft sind und von jungen Männern mit kühnen Herzen festgehalten werden!"

Indem er die Errungenschaften des Faschismus in den zehn Jahren seit seinem letzten Besuch in Bologna erwähnte, erklärte er: „Ein Volk wie das italienische Volk hat als Erbe einer alten und glänzenden Zivilisation gewisse Rechte in dieser Welt."

Der Premier sagte, während der europäische Horizont durch Ungewißheit verdunkelt werde, „biete Italien der Welt ein wundervolles Beispiel der römischen Bürgertugenden. Besonnenheit und Disziplin."

— **Brüssel. Belgische Truppen wurden** in den Kasernen in Alarmbereitschaft gehalten für den Fall, daß es anläßlich einer Parade von Kriegsveteranen und einer geplanten Demonstration der Rexisten zu Ausschreitungen kommen sollte.

Leon Degrelle, Führer der Rexisten, der auch als „der belgische Hitler" bekannt ist, hat indessen die geplante Demonstration seiner Anhänger abgesagt, da er offenbar die Ueberzeugung gewonnen hat, daß die Regierung nicht davor zurückschrecken würde, die schärfsten Maßnahmen zu ergreifen. Degrelle hält sich verborgen, weil er befürchtet, daß die Behörden beabsichtigen, ihn zu verhaften.

— **München. Die Bildung einer** deutsch-italienischen Einheitsfront wurde formell bekanntgegeben.

Reichsführer Adolf Hitler bestätigte das Uebereinkommen nach einer Unterredung mit dem italienischen Außenminister, Graf Galeazzo Ciano, in Berchtesgaden. Eine gemeinsame italienisch-deutsche Erklärung soll veröffentlicht werden. Einer der Hauptpunkte der Vereinbarung ist die formelle Anerkennung des neuen italienischen Imperiums in Afrika seitens der Reichsregierung. Außerdem sind die beiden Mächte übereingekommen, keine bedeutsamen Schritte in Verbindung mit den politischen Affären Europas zu unternehmen, ohne daß vorher eine gegenseitige Beratung stattgefunden hätte. In diplomatischen Kreisen wird jedoch betont, daß es sich nicht um einen formellen, bindenden Vertrag zwischen den beiden Ländern handle.

— **Wien. Eine ziemliche unverholene** Ermutigung erfuhr die Sache der österreichischen Legitimisten in einer Ansprache des Kanzlers Dr. Kurt Schuschnigg vor den Führern der Vaterländischen Front, denen der Regierungschef bedeutete, daß das österreichische Volk früher oder später Gelegenheit erhalten werde, darüber zu bestimmen, ob Erzherzog Otto Kaiser werden solle oder nicht.

In einer scharf formulierten Rede, deren Spitze sich nach Ansicht hiesiger Beobachter gegen die Nationen der Kleinen Entente richtete, rief der Kanzler: „Keine Außenseiter, nur Oesterreicher werden entscheiden, ob die Monarchie wiederhergestellt werden soll!"

— **Berlin. Ein Erlaß wurde von dem** Führer Adolf Hitler ausgegeben, in dem Hermann Wilhelm Goering als der Zweite im Kommando mit ausgedehnten Machtbefugnissen betraut wurde, einen „Vierjahreplan" für die wirtschaftliche Rehabilitierung Deutschlands durchzuführen. Der Vierjahreplan bestimmt, Deutschland unabhängig von der Einfuhr lebenswichtiger Bedürfnisse zu machen, wurde kürzlich vom Führer und seinen Beratern entworfen.

— **Valladolid, Spanien. Drei motorisierte** Faschistenabteilungen sind vor Madrid.

— **Genf. Die japanische Regierung** verständigte heute den Völkerbund dahin, daß Japan alle seine Flottenstreitkräfte von den früheren deutschen Inseln im Stillen Ozean, die ihm vom Völkerbund als Mandatsgebiet übertragen worden waren, zurückgezogen habe und dort keine Befestigungen wie militärische und Flottenstützpunkte" habe.

Man betrachtet dieses Vorgehen als eine freundschaftliche Geste den Ver. Staaten und England gegenüber, da sie zu einer Zeit erfolgte, in welcher Washington, London und Tokio eine Erneuerung des Artikels 19 des Washintoner Vertrages von 1928 erwägen, welcher die drei Nationen verpflichtet, ihre Inselbesitzungen im Pazifik nicht zu befestigen.

— **Paris. Der französische Luftminister** Pierre Cot hat die Verstaatlichung aller Fabriken angekündigt, die Flugzeuge oder Flugzeugteile für die nationale Verteidigung herstellen.

Dieser Schritt erfolgt im Einklang mit dem von Premier Leon Blum vorgeschlagenen und am 11. August vom Parlament angenommenen Gesetz zur Verstaatlichung der Kriegsindustrie.

Der Luftminister sagte, der Uebergang vom Privatbesitz in Staatsbesitz würde in einer Art und Weise erfolgen, die eine Störung der Produktion vermeidet.

— **Ottawa. Das Transportministerium** arbeitet gegenwärtig Pläne aus, nach denen ein Luftpostdienst zwischen Montreal und Vancouver eingerichtet werden soll. Außer Post werden die Flugzeuge auch Passagiere befördern. Von Montreal bis Vancouver soll die Flugzeit nur 16 Stunden dauern. Die Strecke Montreal-Winnipeg soll in 10 Stunden überflogen werden und die Strecke Winnipeg-Vancouver in fünf oder sechs Stunden. Demnach würde die Flugdauer von Regina bis Winnipeg nur zwei Stunden sein. Die neue Luftlinie wird über Regina führen.

— **Paris. Die spanische Regierung** hat ihren Sitz nach Barcelona verlegt, so meldet die hiesige Zeitung „Paris-Soir." Aus Barcelona wurde bereits gemeldet, daß Präsident Manuel Azana und sein Stab Büroräume im dortigen Parlamentsgebäude bezogen haben.

— **Ottawa. Zwischen canadischen und** deutschen Regierungsvertretern sind zwei wichtige Abkommen abgeschlossen worden, durch welche die kommerziellen Beziehungen der beiden Nationen auf eine feste vertragsmäßige Basis gestellt werden.

Die Eigenart der deutschen Devisenlage bringt es mit sich, daß zwei Abkommen notwendig sind, da nicht bloß der Einkauf geregelt, sondern vor allen Dingen die Frage der Bezahlung gelöst werden muß.

— **London. König Eduard** VIII. berief für den 27. Oktober eine Sitzung seines Geheimen Rates ein. Es herrscht die Ansicht, daß eine Diskussion der aus dem Bürgerkrieg in Spanien resultierenden politischen Probleme in Europa vorgesehen ist.

— **Montreal, Que. Studenten der** Universität Montreal machten unter Geschrei „Nieder mit Kommunismus" den Plänen für die Abhaltung einer Demonstration im Interesse der spanischen Regierung ein Ende. Vier Vertreter der spanischen Regierung brachten sich in ihrem Hotel in Sicherheit und reisten nachher nach New York ab. Rund 1,000 Personen beteiligten sich an der Demonstration.

— **Warschau. General Eduard Rydz-**Smigly wurde zum Marschall von Polen ernannt, so meldet das Regierungsblatt „Kurjer Czerwony". In Regierungskreisen will man die Meldung weder bestätigen noch dementieren.

General Rydz-Smigly ist Generalinspektor der polnischen Armee und damit in mehr als einer Beziehung Nachfolger des verstorbenen Marschalls Pilsudski, dessen Vertrauensmann er war. Schon vor dem Tode Pilsudskis war es allgemein bekannt, daß Rydz-Smigly der neue, inoffizielle Diktator des Landes werden soll, an dessen Spitze Präsident Moscicki steht.

— **Washington. Sir Herbert Marler,** der neue Gesandte Canadas, ist hier eingetroffen. Der frühere Botschafter in Japan ist der Nachfolger des vor Jahresfrist zurückgetretenen Gesandten William Duncan Herridge.

— **Ancharage, Alaska. Erschrockene** Einwohner galoppierten auf die Straßen, als sich hier eine Serie von Erdstößen ereignete. Kamine stürzten ein Autos rollten führerlos über die Straßen. Allem Anschein nach bildete der hiesige Ort den Mittelpunkt des Erdbebens.

— Straßbourg, Frankreich. Präsident Albert Lebrun setzte sich hier bei der Enthüllung eines Denkmals für die Straßburger Weltkriegs-Gefallenen für die deutsch-französische Freundschaft ein:

„Laßt unsere Hände, die wir in einer edlen Geste über die Grenze strecken, eine freundschaftliche Bewegung für ein Friedensabkommen einleiten, durch das die Welt wieder Ruhe und Wohlstand findet".

— **Wien.** Mehr als 300,000 Menschen die großenteils für den Zweck der Demonstration aus den Provinzen herangezogen waren, füllten den Volkswehrplatz und jubelten dem Bundeskanzler Kurt Schuschnigg zu. Dr. Schuschnigg, der nach Ausschaltung des Fürsten von Starhemberg, wie des Majors Emil Fey, der beiden einstigen Heimwehr-Führer, aus dem Kabinett und Auflösung dieser Privatmiliz eine fast diktatorische Stellung einnimmt, nahm die Gelegenheit wahr, ein umfassendes Arbeitsbeschaffungs-Programm der Arbeiterbevölkerung mit dem neuen „Ständestaat" erwartet wird.

Eine große Mennonitenansiedlung in Montana.

Die mennonitische Ansiedlung in der Fort Peck Reservation von Montana bei Volt und Lustre, nördlich von den Stationen Wolf Point bis Oswego, ist eine der größten und bedeutendsten in den Nordwestlichen Staaten. Sie umfaßt einen Flächenraum von ungefähr 25 Meilen nach Osten und Westen und ungefähr 15 Meilen nach Norden und Süden. Viele bekannte Ansiedler wohnten früher in Kansas, Nebraska, Minnesota, Süd-Dakota und Canada.

Das Land ist mehr eben, ganz wenig wellig, fast alles pflügbar. Die Farmen bestehen aus 320 bis 640 Acker oder etwas mehr und die meisten Farmer haben sozusagen alles Land unter Kultur.

Viele von den einzelnen Farmern ziehen jährlich von 3000 bis 10,000 Buschel Weizen. Das Ergebnis ist in guten Jahren größer, aber alle befolgen auch die Praxis, ungefähr die Hälfte ihres Landes jedes Jahr zu Schwarzbrache zu pflügen. In den besten Jahren erzielen sie Erträge von 25 bis 35 Buschel vom Acker, und in den weniger guten Jahren schützt das Schwarzbrachensystem sie vor einer Mißernte, obzwar die Erträge nur gering sind. Es wird auch Futtergetreide wie Hafer, Gerste und Corn gezogen. Alle Farmer halten Kühe, Schweine und haben bedeutende Hühnerzüchtereien.

Es sind gute Gelegenheiten vorhanden auf der mennonitischen Ansiedlung unbearbeitetes oder bearbeitetes Land zu erwerben. Es ist dort auch noch unbebautes Land, welches den Indianern gehört, für einen billigen Preis zu pachten

Um Einzelheiten und niedrige Rundfahrtpreise wende man sich an

E. C. Leedy,
General Agricultural Development Agent, Dept. R
Great Northern Railway, — — St. Paul, Minn.

— Die Gesundheitsfürsorge in der Sowjetunion nimmt von Tag zu Tag „bolschewistischere" Formen an. Ein bezeichnendes Beispiel dafür, wie die jüdischen Sowjetmachthaber um die Gesundheit der Sowjetbürger „besorgt" sind, bringt die Moskauer „Iswestija" vom 19. 9. 1936 (Nr. 217) aus der Industriestadt Jaroslawlj:

Es ist 6 Uhr morgens. Vor dem Ambulatorium des Bezirks Norden in Jaroslawlj im Sagorodnyj Sad steht, ungeachtet des schlechten Wetters, eine Menschenschlange: hier sieht man Greise, junge Leute, Männer und Frauen, Mütter mit Säuglingen. Das Ambulatorium wird jedoch erst um 8 Uhr geöffnet, und die Leute stehen bereits von den frühen Morgenstunden an im Regen und warten.

— **Die in der Sowjetunion** gezahlten niedrigen Löhne und Gehälter, die angesichts der außerordentlich geringen Kaufkraft des Sowjetrubels nur ein Hungerdasein ermöglichen, zwingen Hunderttausende von Angestellten und Arbeitern auf Gründung einer Familie und eines eigenen Haushalts zu verzichten. Sie sind auf die von den Bolschewisten als „Errungenschaft" gepriesenen Fabrik-Küchen angewiesen, wo sie unter kaum glaublichen sanitätswidrigen Verhältnissen massenweise und häufig mit verdorbenen und schlecht zubereiteten Speisen zu unverhältnismäßig hohen Preisen abgefüttert werden. Die fortwährenden Klagen der arbeitenden Sowjetbevölkerung gegen diese Zustände stoßen auf die Verständnislosigkeit d. Sowjetbehörden und erweisen sich als zwecklos.

— **ud. Wie dem in Warschau in russischer Sprache** erscheinenden Wochenblatt „Slowo" vom 13,9,1936 (Nr. 33) aus der Sowjetunion gemeldet wird, wurde von den Bolschewisten im Fernen Osten ein Kanalbau, der den Fluß Amur durch den See Kisii mit der Tatarischen Meerenge verbinden soll, mit Hilfe von **vielen Tausenden dort zusammengetrieben politischen Gefangenen** in Angriff genommen. Gleichzeitig ist mit dem Bau einer Eisenbahnlinie begonnen worden, die die Station Iman mit der Seebucht des Kastri verbinden soll. **Mit der Durchführung dieser Arbeiten sind Hunderttausende von politischen Gefangenen und Insassen der roten Zwangsarbeitslager beschäftigt.**

Der Mennonitische Katechismus

Der Mennonitische Katechismus, mit den Glaubensartikeln, schön gebunden
Preis per Exemplar portofrei 0.40
Der Mennonitische Katechismus, ohne den Glaubensartikeln, schön gebunden
Preis per Exemplar portofrei 0.30
Bei Abnahme von 12 Exemplaren und mehr 25 Prozent Rabbat.
Bei Abnahme von 50 Exemplaren und mehr 33⅓ Prozent Rabbat.
Die Zahlung sende man mit der Bestellung an das

Rundschau Publishing House
672 Arlington Street, — Winnipeg, Man., Canada.

Ist Dein Abonnement für das laufende Jahr bezahlt?" Dürften wir Dich bitten, es zu ermöglichen? — Wir brauchen es zur weiteren Arbeit. Im voraus von Herzen Dank!

Bestellzettel

An: Rundschau Publishing House,
672 Arlington St., Winnipeg, Man.

Ich schicke hiermit für:

1. Die Mennonitische Rundschau ($1.25) $________
2. Den Christlichen Jugendfreund ($0.50) $________

(1 und 2 zusammen bestellt: $1.50)

Beigelegt sind: $________

Name ______________________________

Post Office ______________________________

Staat oder Provinz ______________________________

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Der Sicherheit halber sende man Bargeld in registriertem Brief oder man lege „Bank Draft", „Money Order", „Expreß Money Order" oder „Postal Note" ein. (Von den U.S.A. auch persönliche Schecks.)

Bitte Probenummer frei zuzuschicken. Adresse ist wie folgt:

Name ______________________________

Adresse ______________________________

936.

ruſ-
chen-
(Nr.
eldet
n im
den
mit
inden
enden
Ge-
amen.
Ei-
e die
des
urch-
dert-
genen
beits-

037

ſchon
, der-
epara-
macht.
orteil-

finden
Lage,

40.00
60.00
95.00
85.00
75.00
125.00
100.00
135.00
250.00
300.00
175.00
425.00
400.00
350.00
295.00
350.00
050.00
650.00
375.00

925.00
750.00
550.00
225.00
325.00
450.00
350.00
150.00
250.00
450.00
250.00
95.00
85.00
65.00
250.00